

GESTALTETE RÄUME

Grünanlagen der Nachkriegszeit



LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

GESTALTETE RÄUME

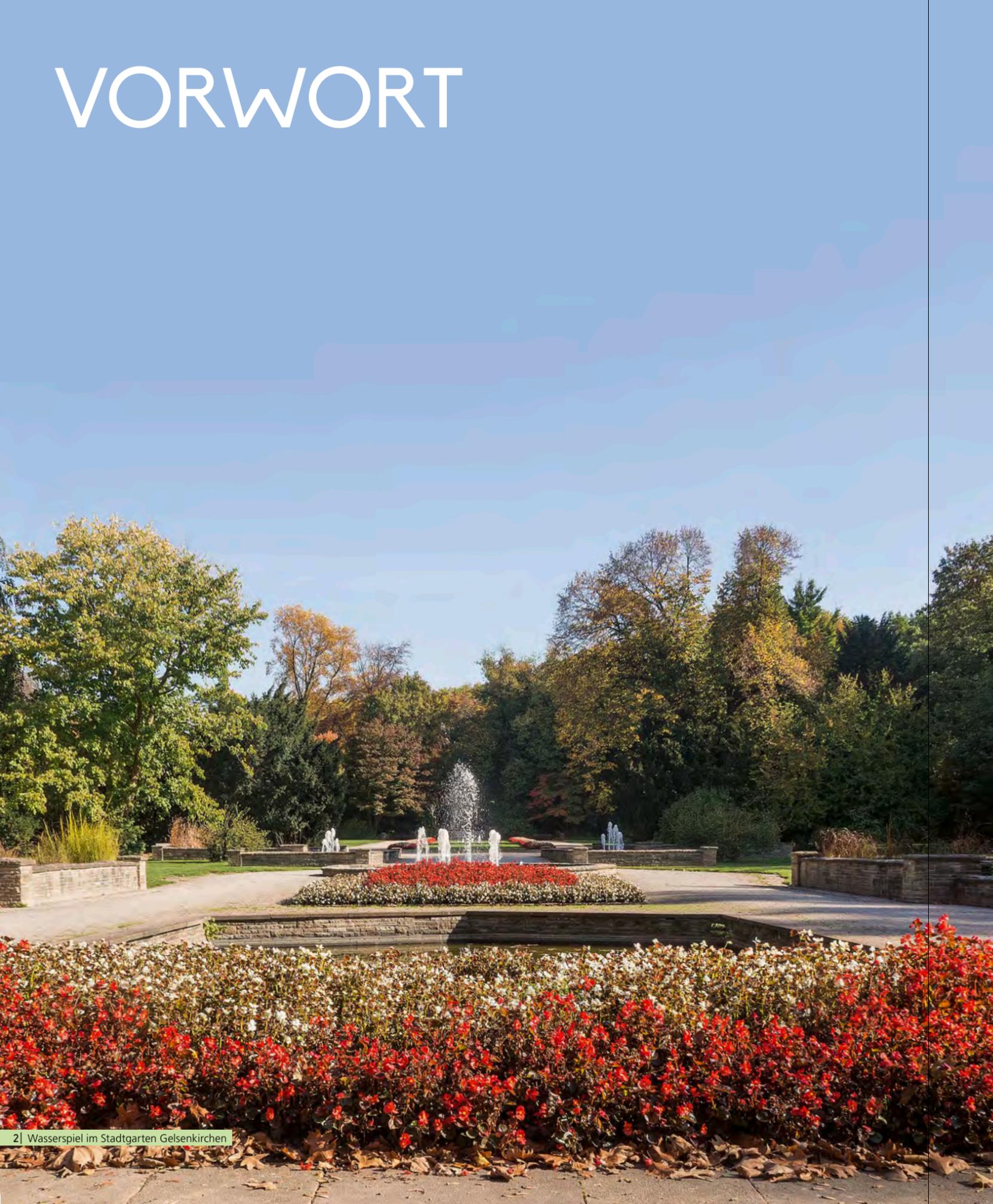
Grünanlagen der Nachkriegszeit



INHALT

4	VORWORT	50	ERHOLUNG
8	VERWALTUNG	52	LEBENDIGE TRADITION Volkspark Langendreer in Bochum
10	KLARHEIT UND LEICHTIGKEIT Garten der Bezirksregierung Detmold	56	FREIZEIT FÜR JUNG UND ALT Revierpark Gysenberg in Herne
14	SKANDINAVISCH E EINFLÜSSE Eine neue Mitte für Castrop Rauxel	62	NATUR UND INDUSTRIEKULTUR Maximilianpark in Hamm
18	HARMONISCHE KONTRASTE Freiraum an der LBS Westdeutschen Landesbausparkasse in Münster	68	GEDENKEN
22	DIALOG MIT DER NATUR Park an der Stadthalle Hagen	70	KUNSTVOLLE BESCHEIDENHEIT Südfriedhof in Minden
26	BILDUNG	72	STRUKTUR UND RAUMBILDUNG Parkfriedhof in Beckum
28	KOMPAKTE PFLANZENWELT Botanischer Garten der Ruhr-Universität Bochum	76	LANDSCHAFTSARCHITEKTINNEN UND LANDSCHAFTSARCHITEKTEN
34	STILISIERTE LANDSCHAFT Querforum Ost der Ruhr-Universität Bochum	79	WEITERFÜHRENDE LITERATUR
40	SKULPTURALE AUSFORMUNG Pausenlandschaft im Schulzentrum Coesfeld	80	IMPRESSUM
44	STÄDTEBAU		
46	ORGANISCHE GESTALTUNG Kleingartenanlage in Dortmund		
48	VERDICHTETER LEBENSRAUM Wohnstadt Girondelle in Bochum		

VORWORT



Freiraumgestaltung

seit 1945

Aus dem Trümmerwüsten des Zweiten Weltkriegs entstanden im Wiederaufbau zerstörter Städte vielerorts Grünanlagen. Sie sind heute als freiraumplanerische Zeugnisse der Nachkriegszeit (1945–1989) ein Gegenstand historischer Betrachtung.

Allerdings ist die Wertschätzung dieser gartenkulturellen Zeugnisse unserer jüngeren Geschichte noch nicht derart im geschichtlichen Bewusstsein verankert, dass ihr Schutz und ihre Erhaltung selbstverständlich sind. Vielerorts ist bereits ein Verlust qualitätsvoller Grünanlagen der Nachkriegsmoderne zu verzeichnen, da Gärten und Parks aus dieser Zeit Modifizierungen und Umwandlungen durchlaufen haben oder gar als Bauland in Anspruch genommen werden.

Die in der Broschüre vorgestellten Anlagen zeigen die Tendenzen auf, die hinsichtlich Gestaltung, Material- und Pflanzenverwendung für die Epoche der Nachkriegszeit prägend waren. Sie lassen zudem die häufigsten öffentlichen Bauaufgaben für Landschaftsarchitektinnen und -architekten in Westfalen-Lippe deutlich werden, die vor allem in der Gestaltung von Freizeitanlagen, Friedhöfen, Grünflächen an Verwaltungsbauten, Schulen und Universitäten sowie der Wohnumfeldgestaltung von Siedlungen lagen.

Bewährtes und Neues – Lebendige Vielfalt

Im Zeitabschnitt des Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg (1945–1960), geprägt von dem sogenannten Wirtschaftswunder, einer Periode des wirtschaftlichen Aufschwungs und des Neubeginns, stand der Wohnungsbau im Vordergrund, doch spielte auch die Grünplanung insgesamt eine bedeutende Rolle. Grünanlagen wurden sowohl nach konservativ-restaurativen als auch höchst fort-

schriftlichen Gestaltungsvorstellungen geplant. Dabei knüpfte man zum Teil an Ideen an, die bereits in den ersten drei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts entwickelt worden waren. Die Leitbilder, nach denen der Wiederaufbau der zerstörten Städte erfolgte, orientierten sich an den bereits 1933 in der „Charta von Athen“ formulierten Grundsätzen wie Funktionstrennung, Aufgliederung und Durchgrünung der Stadt. Es entstanden Großsiedlungen mit mehrgeschossigen Gebäuden, die durch öffentliche Grünzüge gegliedert wurden. Aber auch das eigene Haus im Grünen mit dem zugehörigen Wohngarten wurde nach den ersten Wiederaufbaujahren zum Wunsch vieler Menschen.

Gestalterische Vorgabe für Grünplanungen war die Abkehr von Monumentalität, Axialität und Symmetrie, die sowohl Freiräumen im Stil der Neuen Sachlichkeit der Zwanzigerjahre als auch den Parkanlagen der Herrschaftsarchitektur des „Dritten Reiches“ eigen waren. Stattdessen wurden Grünzüge in „organischer“ Gestaltung projektiert, in die Siedlungen, Erholungsanlagen, Friedhöfe, Kleingärten, Sportanlagen und Freibäder einbezogen waren. Vielfach wurden Parks arten- und struktureich bepflanzt und mit Wasser als „lebendigem“ Element in Form von Teichen, Wasserbecken, Fontänen und Kaskaden ausgestattet. Wege und Plätze zeigten wassergebundene Oberflächen, aber auch polygonale Naturstein- und farbige Betonplatten waren als Flächenbelag verbreitet. Orthogonale Grundrisse wurden vermieden und das Prinzip des „organisch fließenden Raumes“, d. h. das Ineinander-Übergehen von Innen- und Außenraum entsprach nicht nur den zeitgenössischen gestalterischen Leitvorstellungen, sondern war auch Ausdruck der demokratischen Verfasstheit des neuen republikanischen Gemeinwesens (vgl. den von Hermann Mattern gestalteten Freiraum an der Bezirksregierung Detmold).



Moderne Freianlagen für alle

Der Zeitabschnitt von 1960 bis 1975 war eine Phase der Fortschrittseuphorie, in der Landschaftsarchitektinnen und -architekten mit neuen Bauformen und neuen Materialien experimentierten. Vor allem der Baustoff Beton, häufig eingesetzt als Sichtbeton oder in Form von Waschbetonplatten, wurde in vielen Parkanlagen verwendet. So passt sich die Gestaltung der Freiräume der Ruhr-Universität Bochum und des Forums in Castrop-Rauxel den markanten Baumassen hinsichtlich hochwertiger Materialverwendung sowie in Größe und Maßstab an. Vielfältig nutzbare Grünanlagen, verbunden mit einer pflegeleichten Bepflanzung, waren neue Anforderungen an öffentliche Freiräume. Frühe Anlagen dieses Zeitabschnittes zeigen häufig eine im Grundriss stumpfwinkliger Rasterung des Freiraums und eine formale Reduktion auf wenige spannungsvolle Elemente, spätere zeichnen sich durch eine bewegte Geländemodellierung und geschwungen geführte Wege mit Beton-Verbundsteinpflaster aus. Die Freizeitparks, die in den 1970er-Jahren im Ruhrgebiet realisiert wurden, waren sowohl eine Reaktion auf den Strukturwandel des von der Montanindustrie geprägten Reviers als auch eine Antwort auf die zunehmende Freizeit der Menschen. Folgerichtig umfassten die Revierpark genannten Anlagen eine Fülle von Sport- und Spielflächen, Schwimmbäder und gastronomische Angebote, aber auch landschaftlich gestaltete Bereiche für die ruhige Erholung.

Nachhaltigkeit als Leitbild

Im Zeitabschnitt ab dem Ende der 1970er-Jahre bis Ende der 1980er-Jahre setzte eine stärkere ökologische Ausrichtung der Freiraumplanung, verbunden mit einer spürbar größeren Bürgerbeteiligung und einer nutzerfreundlicheren Gestaltung ein. Angesichts des zunehmenden Flächenverbrauchs für Siedlungsprojekte und Verkehrsinfrastruktur gewannen ressourcenschonende Bauweisen an Bedeutung. Geringere Flächenversiegelung, Förderung der natürlichen Sukzession auf Brachflächen („Natur in der Stadt“) und in

Parkanlagen sowie Erhaltung eines gesunden Stadtklimas traten in den Vordergrund. Gefragt waren Konzepte für eine naturnahe Gestaltung von Gärten und Parks – wie sie z. B. Teile der Parkanlage an der Stadthalle in Hagen und des Maximilianparks in Hamm zeigen –, die mit einer erhofften Verringerung des Pflegeaufwandes einhergingen. Diese Tendenz verleitete allerdings auch dazu, die notwendige Unterhaltung öffentlicher Parkanlagen drastisch zurückzufahren. Das hat hin und wieder zu einer deutlichen Minderung gestalterischer und funktionaler Qualität und einer verringerten Akzeptanz der Anlagen in der Bevölkerung geführt.

Impulse für die Stadtentwicklung

Nicht unerwähnt bleiben soll der Einfluss von Gartenschauen auf die Entwicklung und Gestaltung der Freiräume in Westfalen-Lippe. Im Betrachtungszeitraum gab es Bundesgartenschauen im Dortmunder Westfalenpark (1959, 1969 und 1991) sowie Landesgartenschauen in Hamm (1984) und Rheda-Wiedenbrück (1988). Mit der Bundesgartenschau von 1959 wurde in Dortmund ein Park für die Freizeitgestaltung und Naherholung geschaffen, aus der Landesgartenschau in Hamm entstand mit dem Maximilianpark eine Parkanlage auf einem ehemaligen Industriegelände. Gemeinsam ist den Gartenschauen, dass sie Impulse für eine nachhaltige Stadtentwicklung gegeben haben, zur Verbreitung innovativer Konzepte in der Freiraumgestaltung beitrugen und neuen Tendenzen bei Materialverwendung und Bepflanzung den Weg bereiteten.

Die vorliegende Broschüre will dazu anregen, beim Durchblättern, Lesen und Betrachten der Abbildungen die Qualität der Freiraumgestaltungen der Nachkriegszeit zu erkennen und wertzuschätzen.

Dr. Holger Mertens
Landeskonservator

VERWALTUNG



Außenräume als Spiegel gesellschaftlicher Entwicklung

Öffentliche und private Grünanlagen von Verwaltungsgebäuden spiegeln immer auch das Verhältnis zwischen Staat oder Unternehmen und Bürgerinnen und Bürgern.

Während Regierungs- und Verwaltungsbauten und ihre Freiräume in früheren Zeiten vorrangig den Herrschaftsanspruch ausdrückten, ist die nach dem Zweiten Weltkrieg entstandene moderne Verwaltungsarchitektur von Transparenz, Leichtigkeit, Dynamik und Offenheit und einer Abkehr von Monumentalität, Axialität und Symmetrie geprägt. Auch die Freiraumplanung betonte die neue Bauweise durch eine ansprechende und individuelle Gestaltung der Außenbereiche. Unter Verwendung zeitgenössischer moderner Materialien wie Wasch- und Sichtbeton, Metall und Kunststoff entstanden harmonische, teils in freien, fließenden Formen, teils in orthogonalen Rastern gestaltete und vielfältig bepflanzte Freiräume. Mit der kommunalen Gebietsreform ab 1966 stieg die Zahl der städtebaulich prägenden Großbauten (Rathäuser, Verwaltungszentren) an. Neben rasterförmigen Gestaltungen wurde das Sechseck – von der Architektur bis zum Pflasterstein – als bevorzugtes Gestaltungselement vielfach prägend. Die oftmals mit hohem künstlerischen Anspruch geschaffenen Freiräume dieser Bauten waren deutlich repräsentativer angelegt und boten eine besondere Aufenthaltsqualität. Auch bedeutende Kunstwerke zeitgenössischer Bildhauerinnen und Bildhauer fanden in ihnen ihren Platz.



15

KLARHEIT UND LEICHTIGKEIT

Garten der Bezirksregierung Detmold

Asymmetrie und Transparenz prägen sowohl das Gebäude als auch den Freiraum der Bezirksregierung in Detmold, die in enger Zusammenarbeit von Regierungsbaurat Kurt Wiersing und Gartenarchitekt Hermann Matern geplant wurden. Der mittlere, zweigeschossige und durch große Glasscheiben transparent wirkende Gebäudetrakt der Eingangshalle verbindet den viergeschossigen

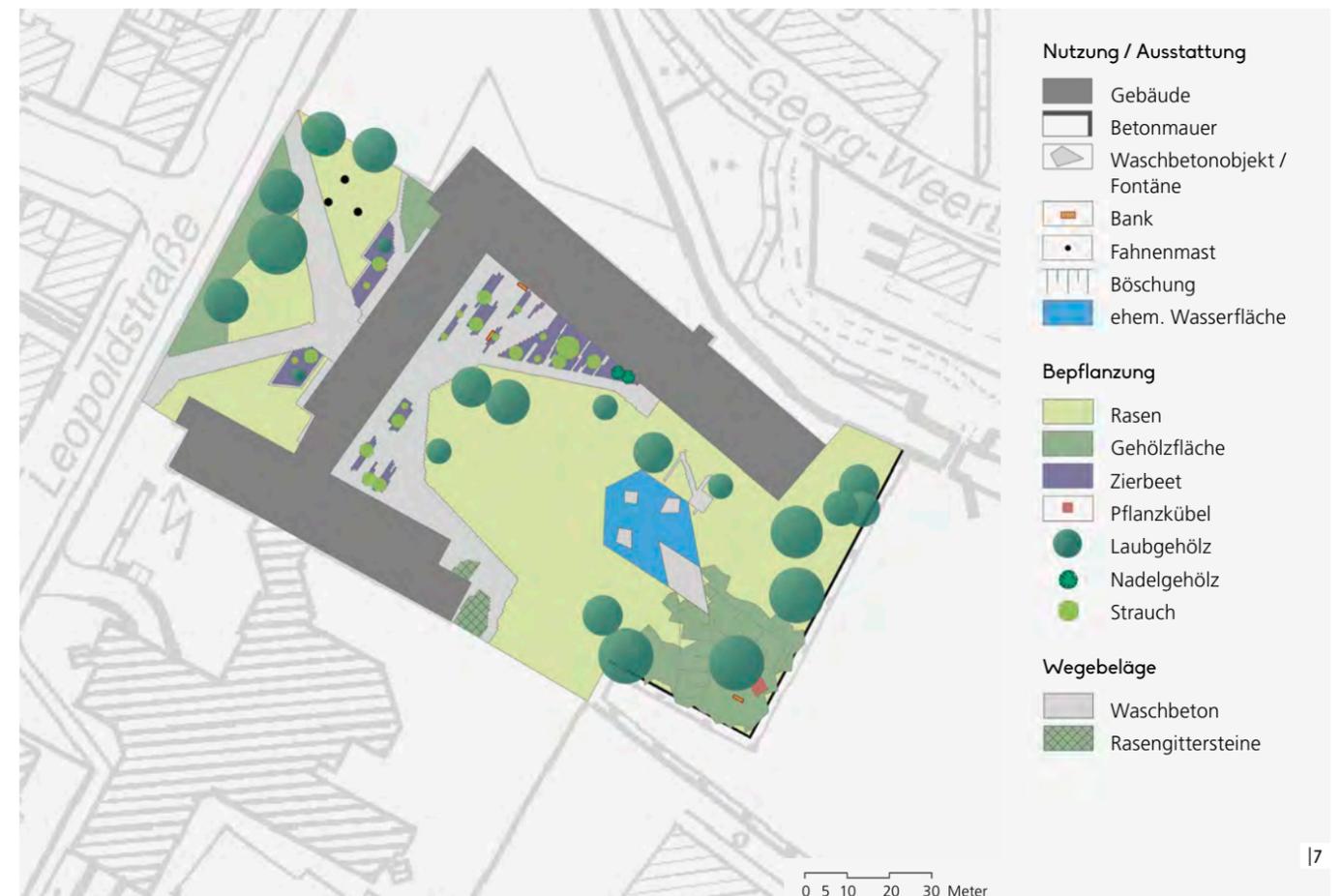
mit dem zehnstöckigen Gebäudeteil. Die optische Durchdringung von Außen- und Innenraum, von gestaltetem Vorplatz, Eingangshalle und Garten, ist kennzeichnend für die 1959/60 errichtete Anlage.

Asymmetrische Grundrisse mit spitzen und stumpfen Winkeln liegen der Gestaltung von Gebäuden und Freiraum zugrunde | 7.



16

In der Plattierung ausgesparte, versetzt angeordnete Pflanzbeete schaffen einen harmonischen Übergang zu den Gebäuden, abgetreppt verlegte Waschbetonplatten der Wege bilden einen fließenden Übergang zur sanft modellierten Rasenfläche.



17



18

Von der Straße kommend gelangt man über zwei diagonal verlaufende Wege zum Eingang des Gebäudes. Zwischen den Wegen spannt sich ein flacher begrünter Hügel, der den Eingangsbereich von der Straße abschirmt. Von der Eingangshalle geht der Blick durch die Glasfassade in den Garten über die großzügige Rasenfläche hinweg auf das Fontänenbecken, hinter dem sich ein begrünter Hügel mit einem Sitzplatz erhebt. Um die Verzahnung von Innen- und Außenraum zu betonen, setzt sich der mit Waschbetonplatten gestaltete Bodenbelag der Eingangshalle im anschließenden Garten fort.

Perlendes Wasser, Stauden und Gräser

Aus dem in die Rasenfläche integrierten trapezförmigen Wasserbecken ragen vier Pyramiden aus Kieselstrukturbeton heraus, deren Spitzen als Fontänen ausgebildet sind. Die Pyramiden sind heute noch in

ihrer Anordnung und Materialität präsent. Das Wasserbecken wurde mit Kies verfüllt, so dass das Wasser als attraktives und belebendes Element derzeit nicht erlebbar ist | 8.

Die räumliche Positionierung der Kleinarchitekturen setzt ebenso einen markanten künstlerischen Akzent in der Freiraumgestaltung wie die von Hermann Mattern sparsam, aber effektiv verwendete Bepflanzung. Silberahorne und ein Katsurabaum kontrastieren aufgrund ihrer besonderen Wuchsform und ihrer lichten Kronen mit der horizontal gebänderten Struktur der Gebäudefassaden. Neben Stauden, Gräsern und Bodendeckern in den Beeten setzen vor allem Rosen, Rhododendren und auffällig blühende Sträucher wie der Amerikanische Blumen-Hartriegel farbige Akzente.



Foto um 1970 | 9

Die Pyramiden bestehen aus dem seit den 1960er-Jahren favorisierten Baustoff Beton, der eine große Formenvielfalt zulässt. Zudem wurden Naturkiese für die Oberflächengestaltung verwendet, die, je nach Bauvorhaben, sehr sorgfältig hinsichtlich ihrer Struktur und Farbe ausgewählt wurden.



Foto um 1965 | 10



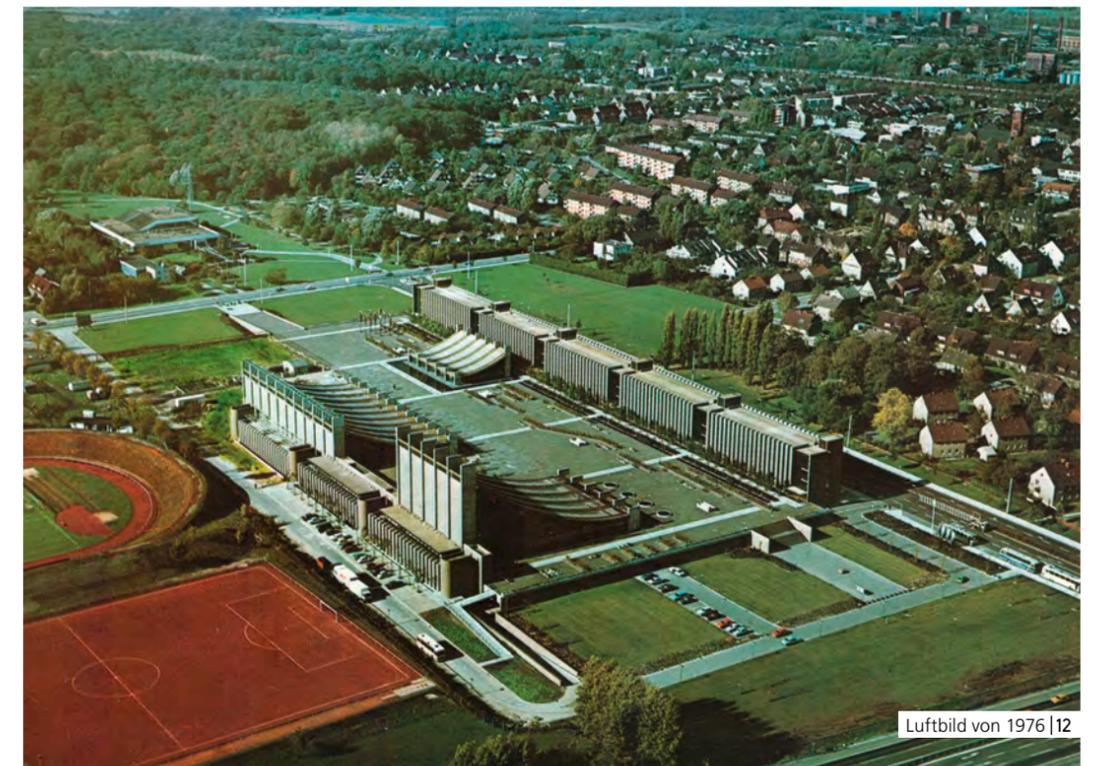
SKANDINAVISCHES EINFLÜSSE

Eine neue Mitte für Castrop-Rauxel

Planungen für einen neuen Mittelpunkt der Stadt Castrop-Rauxel gab es nach dem Zusammenschluss der Gemeinden schon in den 1930er-Jahren. Der Startschuss für den Bau des Forums, das außer dem Rathaus auch Kultur- und Sportstätten umfassen sollte, wurde jedoch erst 1964 gegeben. Den beschränkten Wettbewerb des Jahres 1966 entschieden die dänischen Architekten Arne Jacobsen und Otto Weitling für sich. Nach dem Tod von Arne Jacobsen führte das Architekturbüro Dissing und Weitling (Kopenhagen) die Pläne aus.

Arne Jacobsen gilt als einer der international bedeutendsten Architekten und Designer Dänemarks im 20. Jahrhundert. Seine Vorliebe für klare Linien und Formen wird auch in seinen bis ins Detail durchdachten Entwürfen für das Forum, seine Bauten und Freiflächen deutlich.

Das fünfstöckige Verwaltungsgebäude im Norden und die Veranstaltungshallen im Süden umgreifen einen großen, höher gelegten Platz, unter dem sich eine weitläufige Tiefgarage befindet |12.

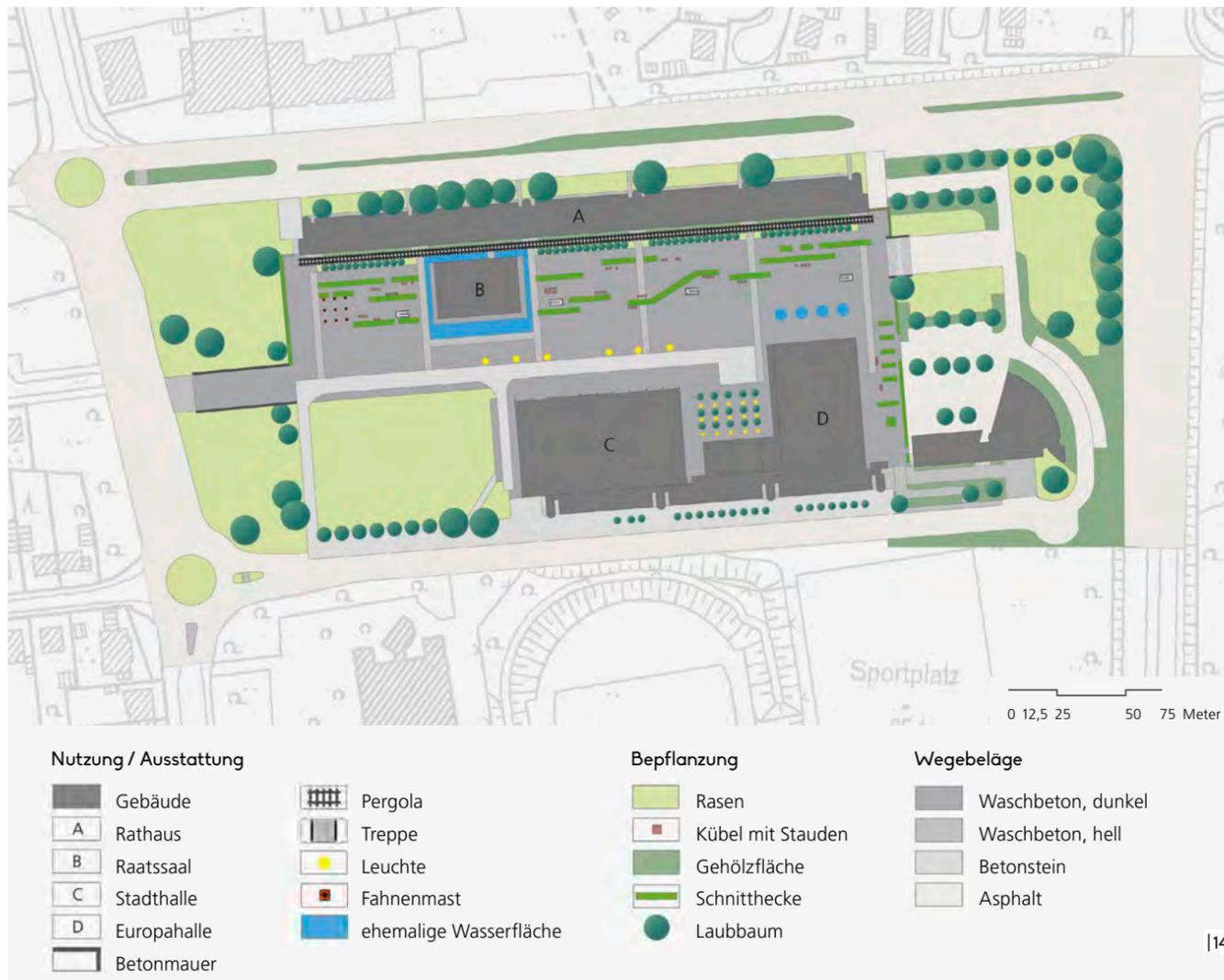


Luftbild von 1976 |12

11| An die Metallpergola schließt sich eine Baumreihe aus geschnittenen Platanen an.



Die Einfassungen der Hochbeete nehmen die geschwungene Form der Dächer von Ratssaal, Stadt- und Europahalle auf und lassen so erkennen, wie Hochbau- und Freiraumarchitektur einander zu einem Gesamtkunstwerk ergänzen.



Beeindruckende Gegensätze

Das braun verklinderte Rathaus zeigt eine vertikal gegliederte Fassade mit nach innen versetzten senkrechten Fensterbahnen. Die an Pylonen hängenden Dächer des Ratssaals (B), der Stadthalle (C) und der Europahalle (D) mit ihren geschwungenen Dachformen bilden einen beeindruckenden Kontrast zur Rathausfassade |14 |15. Eine freistehende grazile Pergola aus Metall erstreckt sich längs der Fassade als Übergang zwischen Gebäude und anschließendem Freiraum |11.

Der sich zwischen den Gebäuden erstreckende weitläufige Platz ist mit großen Waschbetonplatten belegt. Sechs Streifen aus hellem

Waschbeton teilen den Platz in fünf gleich große Bereiche ein. Diese Flächengliederung nimmt Bezug auf die Zugänge zum Rathaus, indem die hellen Pflasterstreifen jeweils zu den überdachten Eingängen führen.

Eine Rampe und eine breite Treppenanlage, gegeneinander versetzt angelegt, erschließen den Platz an seinen Schmalseiten. Die südliche Platzhälfte ist als großzügiger Freiraum belassen, die nördliche ist durch schmale längliche Hochbeete und kleine quadratische Pflanzkübel aus Beton in Zweier-, Dreier- oder Vierer-Anordnung strukturiert. In den Hochbeeten sind Rotbuchenhecken als Raumteiler gepflanzt.

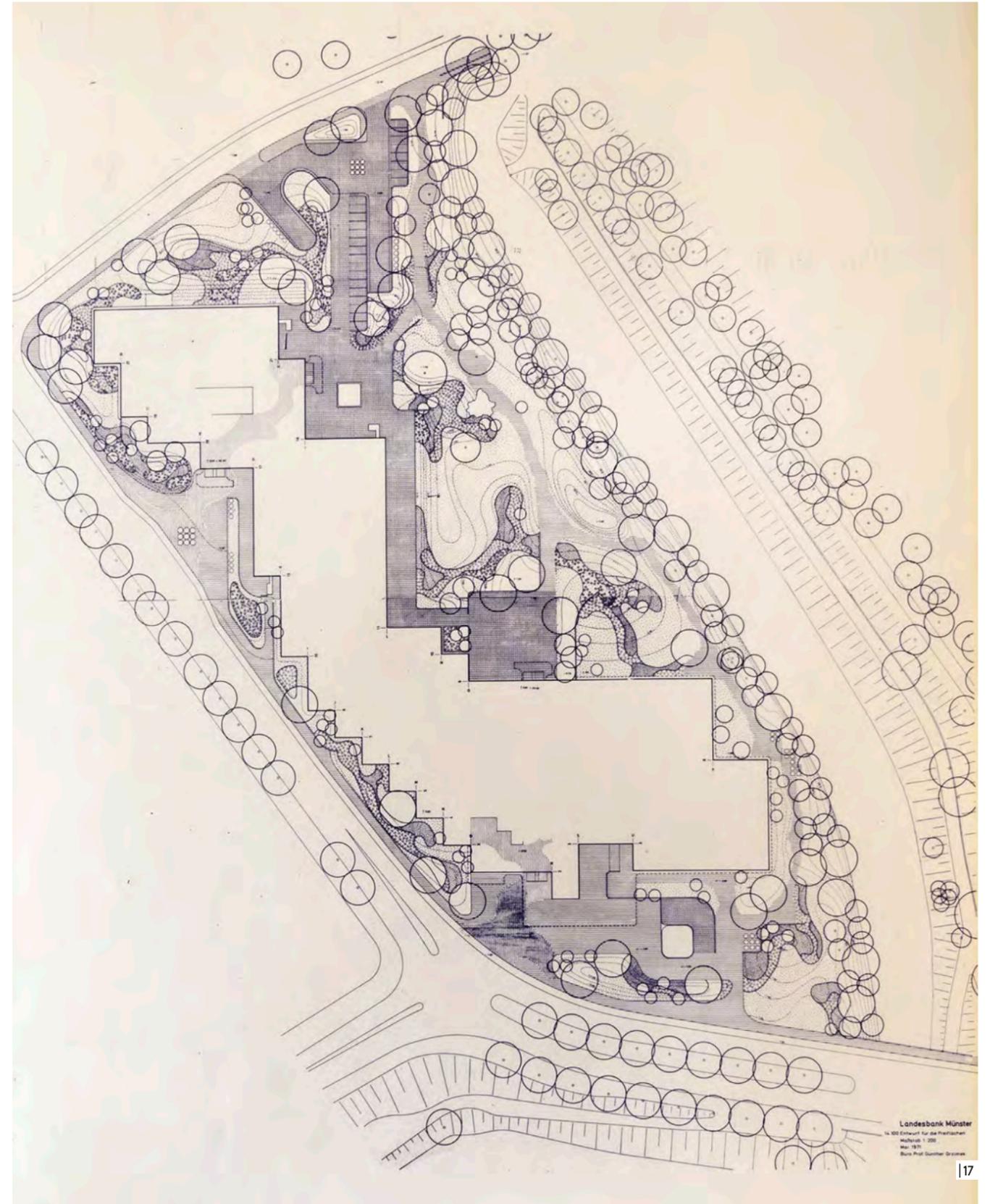


HARMONISCHE KONTRASTE

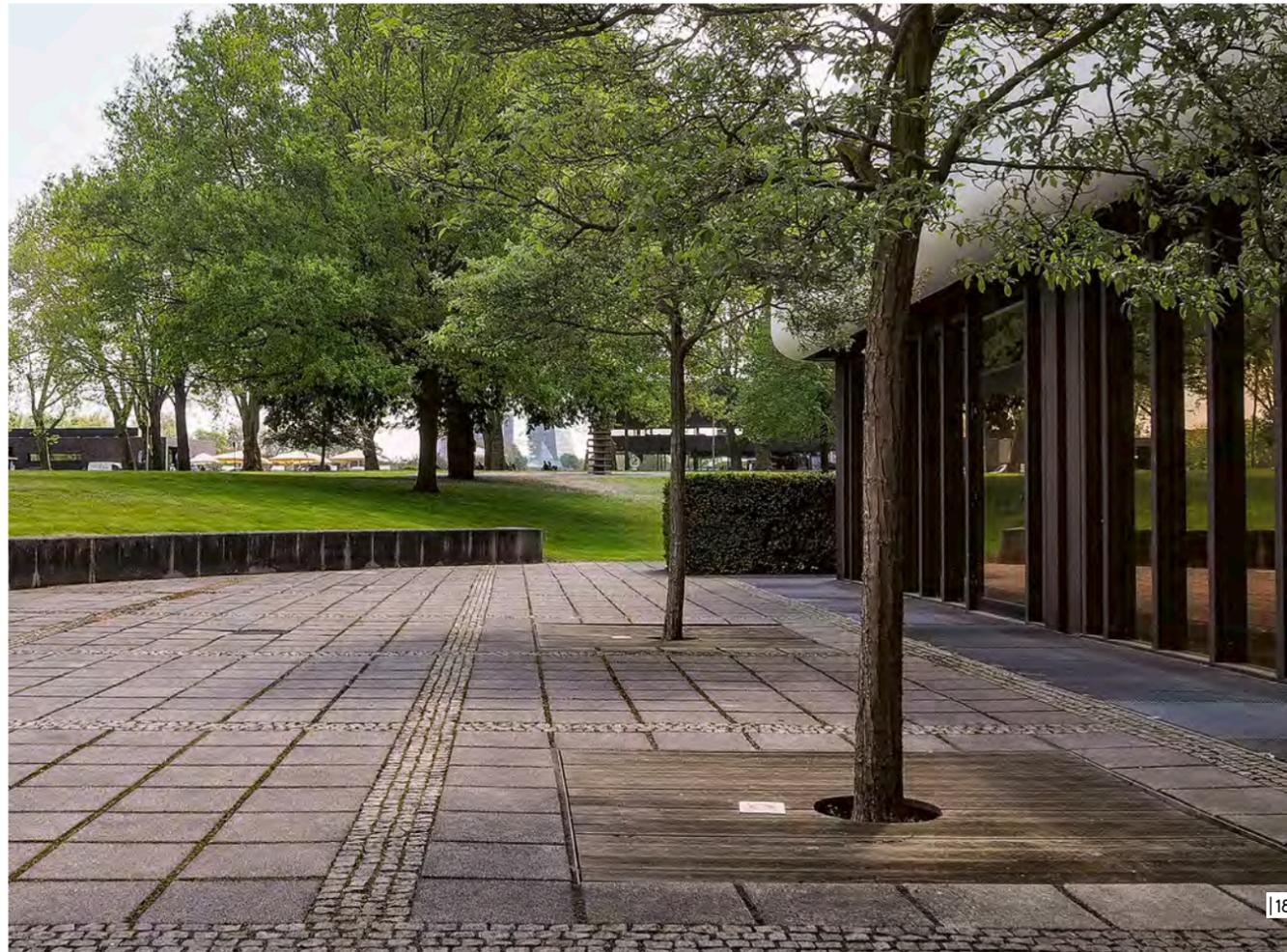
Freiraum an der LBS Westdeutschen Landesbausparkasse in Münster

Die ehemalige Westdeutsche Landesbank ließ 1969 auf dem Gelände des Alten Zoos am Aasee in Münster ein neues Verwaltungsgelände errichten. Mit dem Architekten Harald Deilmann und dem Landschaftsarchitekten Günther Grzimek konnten zwei namhafte Persönlichkeiten für das Bauvorhaben gewonnen werden.

Prägend für den terrassenförmig gestaffelten Baukörper sind die umlaufende horizontale helle Bänderung mit gerundeten Ecken und die zurückliegende bronzierte Verglasung der Fensteröffnungen. Der Hell-Dunkel-Kontrast der Fassadengliederung ruft eine starke Plastizität des Baukörpers hervor | 16.



Günther Grzimeks Entwurf für die Freiraumgestaltung aus dem Jahr 1971



18



20

Die Modellierung des Geländes, die großen Rasenflächen, die mit niedrigen Sträuchern bepflanzten Beete sowie die geschwungen geführten Sitzmauern und Beetränder bilden einen harmonischen gestalterischen Kontrast zur horizontalen Gliederung des Gebäudes. Die fließenden Begrenzungen betonen die Architektur und lassen den Freiraum großzügig erscheinen. Die Wasser-Plastik des Künstlers Heinz Mack bereichert die Parkanlage seit 1977.



19

Fließendes Grün

Verwendete Materialien und die charakteristische Architektursprache des Gebäudes wurden bei der Gliederung und Modellierung des Geländes aufgenommen. Das zeigt sich z. B. in den Sichtbetonmauern, die in weiten Schwüngen das Gelände gliedern |20, oder an den abgerundeten Ecken der mit Betonplatten befestigten Flächen der Zufahrten, Parkplätze und Aufenthaltsbereiche am Gebäude. Zum Teil wurde die Bodenmodellierung an den Wurzelbereich der alten Bäume angepasst, um diese zu erhalten. So konnten zum Beispiel die Schwarzkiefern, Trompetenbäume und Flügelnüsse des ehemaligen Zoos in die Planung integriert werden.



DIALOG MIT DER NATUR

Park an der Stadthalle in Hagen

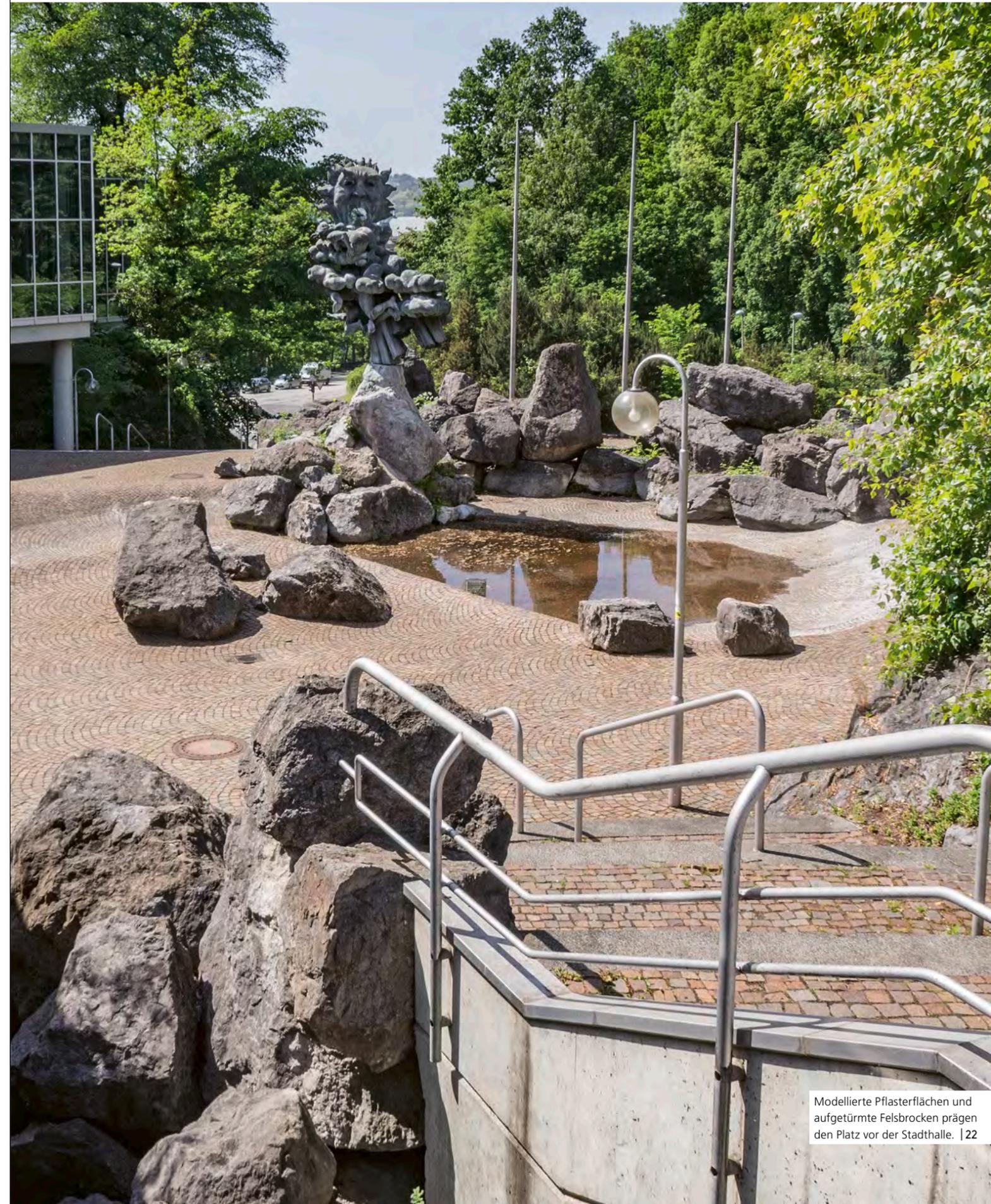
Schroffe Felsen, kombiniert mit kunstvoll verwinkelten Treppen, modelliertes Natursteinpflaster, spiegelnde Wasserflächen und Kunstobjekte charakterisieren den Freiraum der Stadthalle Hagen. Für die Freiraumgestaltung war der Landschaftsarchitekt Georg Penker verantwortlich.

Das Kongresszentrum mit angegliedertem Hotel und Felsenpark wurde zwischen 1975 und 1982 in einem stillgelegten Steinbruch errichtet. Die Steinbruchsohle bildet ein Oval von ca. 400 x 200 Meter, die steil aufragenden Felswände erreichen eine Höhe von bis zu 60 Meter. Oberhalb der Felswand erstreckt sich eine mehrgeschossige Wohnbebauung | 23.

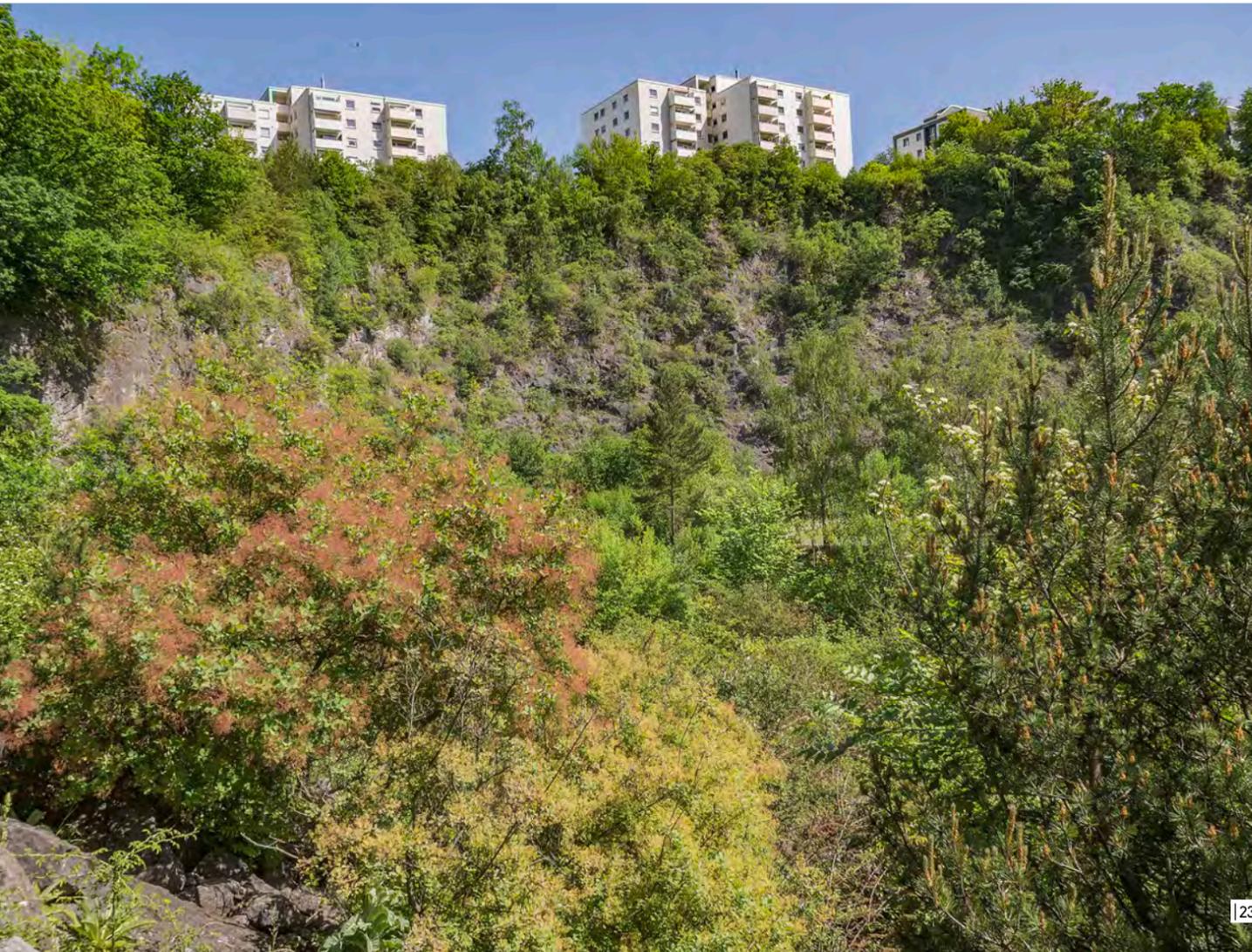
Die Stadthalle wurde in einem Materialmix aus Beton, Holz, Stahl und Glas gebaut und fügt sich in den westlichen Bereich des Stein-

bruchs ein. Eine imposante, von großen Felsblöcken eingefasste Treppenanlage führt im leichten Bogen zum Eingangsbereich der Stadthalle. Der mit Porphyrpflaster sanft modellierte Platz bildet mit seinen Felsgruppen einen bewusst geschaffenen Gegensatz zur orthogonal gegliederten Glasfassade der Stadthalle | 22. Über das freiraumplanerisch ausgeformte Dach der Tiefgarage gelangen Besucherinnen und Besucher auch zum rückwärtigen Eingang des Hotels, dem ein Restaurant mit Aussichtsterrasse angeschlossen ist | 21. Treppen und Rampen führen daran anschließend weiter in den behutsam und akzentuiert gestalteten scheinbar naturbelassenen Steinbruch | 24.

Bei der Formgebung des Felsenparks wurden größere Gesteinsbrocken malerisch arrangiert und aufgetürmt. In dem einer natürlichen



Modellierte Pflasterflächen und aufgetürmte Felsbrocken prägen den Platz vor der Stadthalle. | 22



Felslandschaft nachempfundenen Areal führen Pfade zu Aussichtsplätzen, von denen aus sich der Steinbruchpark überblicken lässt. Das gesamte Gelände wurde mit einer 30 Zentimeter starken Schicht aus Kalkgrus überzogen und es wurde eine artenreiche Kräutervegetation eingesät.

Felsenpark aus 2. Hand

Bereichert wird die Pflanzenvielfalt durch Stein- und Felsgartenstauden wie Gamander, Hauswurz, Mauerpfeffer, Golddistel, Gänsekresse, Blaukissen, Habichtskraut und vielem mehr. Auch Zwiebelpflanzen wie Krokus, Wildtulpe

und Herbstzeitlose tragen zur botanischen Vielfalt bei.

Zwischen den Felspartien sind verstreut Bergkiefern, Wacholder und Ginster zu finden. Sie bilden das immergrüne Gerüst für die Felsgartenstauden und die eingestreuten Gräser.

Der nördliche, durch mehrere Wege und Pfade erschlossene Teil des Steinbruchs bildet ein harmonisches Ganzes mit der gestalteten Felslandschaft. Geländer und Mastleuchte markieren den Übergang von intensiver gestalteten Bereichen zur naturnah wirkenden, aber inszenierten Felslandschaft mit ihren markanten Raumeindrücken | 25.



Eine harmonisch in das Gelände eingefügte Freitreppe führt in den Felsenpark.



Nutzung / Ausstattung

- Gebäude
- Stadhalle
- Hotel
- Betonmauer
- Treppe

- Böschung
- Felsen
- Kunstobjekt / Skulptur
- Wassermulde

Bepflanzung / Vegetation

- Rasen
- Felssteppe
- Laubbaum
- Nadelgehölz
- Strauch

Wegebeläge

- Naturstein (Porphyrt)
- Naturstein (Dolomit)
- Kalkgrus
- Asphalt



Oasen des Lernens

Wirtschaftlicher Aufschwung und die demokratische Bildungsoffensive ab den 1950er-Jahren führten zu zahlreichen Hochschulneugründungen in der Bundesrepublik. Mit den Universitäten Bochum, Dortmund und Bielefeld entstanden in Nordrhein-Westfalen Hochschulen auf der „grünen Wiese“, die alle universitären Einrichtungen an einem Ort bündelten. Gebäude und Freiräume sind geprägt durch den Baustoff Beton, der als Sichtbeton in verschiedenen speziellen Oberflächenbehandlungen gestaltet wurde. Neben der Verwendung von Beton kennzeichnen markante geometrische Elemente, aber auch gänzlich unregelmäßige Grundrisse und asymmetrische Formen die Freiräume. Künstliche Wasserläufe, Wasserbecken, Hochbeete und akzentuierende Gehölzpflanzungen bestimmen das Erscheinungsbild der Anlagen, die im Kernbereich häufig architektonisch geprägt sind und in den Randbereichen fließend in die Landschaft übergehen.

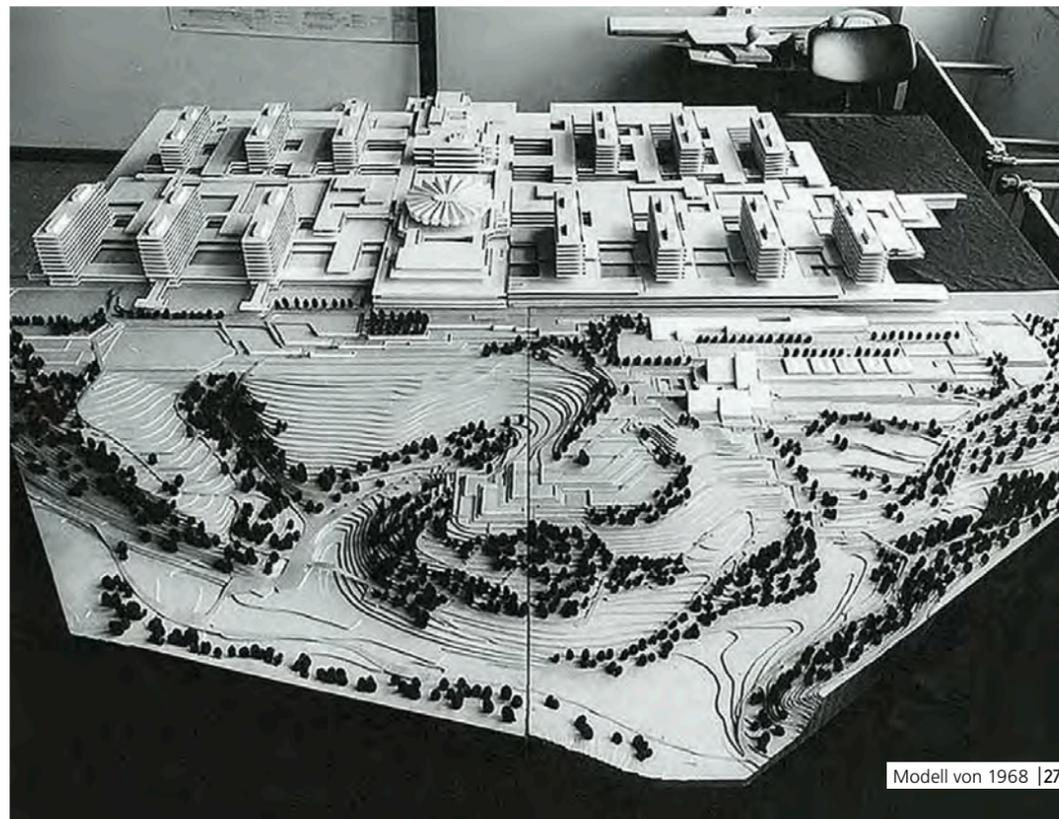
Doch nicht nur Universitäten, auch Schulneubauten waren angesichts steigender Schülerzahlen in der Nachkriegszeit eine vorrangige bildungspolitische Aufgabe. Schulhöfe zeigten nicht mehr den Kasernenhofcharakter preußischer Schulbauten, sondern wiesen fantasievoll gestaltete und bepflanzte Außenanlagen auf, die dem Bewegungsdrang sowie den Rückzugs- und Kommunikationsbedürfnissen der Schülerinnen und Schüler Rechnung trugen.

KOMPAKTE PFLANZENWELT

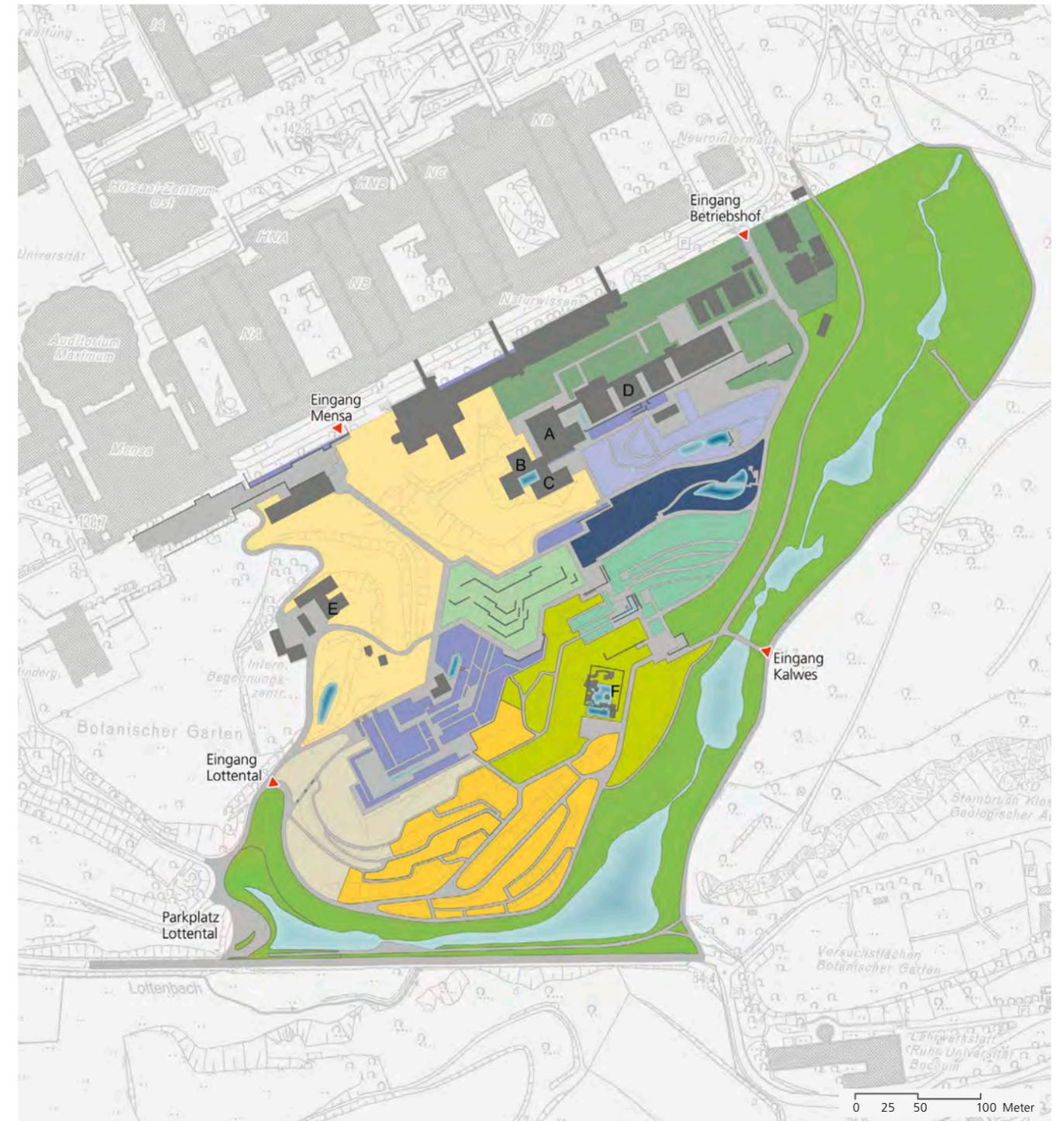
Botanischer Garten der Ruhr-Universität Bochum

Der botanische Garten, realisiert Ende der 1960er-Jahre durch die Planungsgemeinschaft Bödeker, Boyer, Wagenfeld, ist eine zentrale Einrichtung der Ruhr-Universität in Bochum [27]. Er verbindet die Monumentalität des Campusgeländes mit der Landschaft des Ruhrtals und ist einbezogen in die großräumige Planung des Naherholungsgebietes Kemnader See.

Ursprünglich größer geplant, schließt er sich heute mit einer Gesamtfläche von 13 Hektar südlich an die Universitätsbauten an. Er dient im Rahmen der Forschung und Lehre als Versuchsfeld und Freilandlabor, steht dem Biologieunterricht von Schulen zur Verfügung und vermittelt ganz allgemein Wissen zu Pflanzen und ihren Lebensräumen.



Treppenanlagen verbinden die einzelnen Terrassen, auf denen unterschiedliche Vegetationsbilder der verschiedenen Kontinente dargestellt werden.



Nutzung / Ausstattung

Gebäude	Vegetation Asien	Schmuckpflanzen
A Tropenhaus	Vegetation Europa	Anzucht- und Betriebsflächen
B Savannenhaus	Vegetation Nordamerika	Wasserfläche
C Wüstenhaus	Lebensraum Bachlauf	Betonmauer
D Anzucht- und Wirtschaftstrakt	Lebensraum Wiese	Böschung
E Internationaler Begegnungshof	Alpikum	Weg-, Platzfläche
F Chinesischer Garten	Lehrpflanzen	
	Vegetationsgeschichte	



Das Alpinum mit seinen Trockenmauern aus Ruhrsandstein zeigt Pflanzengesellschaften, wie sie in den Bergregionen oberhalb der Baumgrenze anzutreffen sind.

In den Gewächshäusern werden Pflanzen aus wärmeren Ländern kultiviert, die in unserem Klima nicht ganzjährig im Freiland gedeihen. Tropenhaus, Wüstenhaus und Savannenhaus zeigen Pflanzengesellschaften der verschiedenen Klima-/Vegetationszonen der Erde.

Im Freilandbereich des botanischen Gartens werden die Pflanzengesellschaften aus Europa, Asien und Amerika zur Schau gestellt | 28. Das Spektrum umfasst verschiedene Waldtypen, Gebirgs-, Heide-, Moor- und Küstenvegetation, aber auch Bereiche für Nutzpflanzen.



Auf engstem Raum können Besucherinnen und Besucher entlang von Schotterwegen zwischen Felsbrocken und einem Bachlauf Pflanzengesellschaften der Trocken- und Halbtrockenrasen studieren. | 31



|32



|33

Winkel und Wasser

Eine Vielzahl von Terrassen, Treppen und Wegen mit Betonpflaster sowie Mauern aus Sichtbeton, teilweise auch aus Naturstein, strukturiert das stark abschüssige Gelände. An den Sichtbetonmauern ist die Struktur der senkrechten Schalung mit zehn Zentimeter breiten gehobelten Brettern erkennbar. Markante Merkmale der Mauer- und Wegeverläufe sind stumpfe Winkel, ein Gestaltungselement, das sich in der gesamten Anlage findet.

Die Terrassen sind so in die Landschaft ausgerichtet, dass unterschiedliche Blickbezüge in das angrenzende, abwechslungsreich strukturierte des Ruhrtal möglich sind. Die Beete des Botanischen Gartens sind nach Lebensraumtypen differenziert gestaltetet und bepflanzt. Sie regen zur Beobachtung der vielfältigen Pflanzenwelt an. Zahlreiche Bänke laden zum erholsamen Aufenthalt ein.

Gewässer – teils als der Natur nachempfunder Bachlauf, teils als architektonisch geformtes Wasserbecken – sind im gesamten botanischen Garten verteilt. Eine gestalterische Besonderheit stellt eine Abfolge von rechteckigen Wasserbecken dar, die über zwei Terrassen hinweg durch eine Kaskade aus vier kleinen Becken und seitliche Treppenanlagen miteinander verbunden sind. Trittsteine ermöglichen eine Querung des unteren Wasserbeckens |33. Das geometrisch geformte Becken lässt erkennen, wie sich die durch stumpfe Winkel geprägte Grundstruktur des Areals auch in der Ausformung von Details zeigt, hier in der Beckenbegrenzung aus Beton |32.

Die einprägsame Gestaltung des botanischen Gartens und seine Lehr-, Nutz- und Schmuckpflanzungen sind mit ihrer Blütenpracht ein ganzjähriger Anziehungspunkt für Besucherinnen und Besucher |35.



Foto um 1970 |34



Foto um 1970 |35

Ein geschickt platziertes L-förmiges Wasserbecken in der Abteilung der Lehrpflanzungen verhindert den Zutritt zur Brüstungsmauer, die somit niedriger gehalten werden kann. Dies ermöglicht ungestörte Sichtbezüge in den Garten und das südlich angrenzende Ruhrtal. Schmale rechteckige Durchbrüche in der Mauer oberhalb der Wasserlinie nehmen ihr die Wuchtigkeit. Die Pflasterfläche zeigt eine farbig hervorgehobene Rasterung. Die Pflanzbeete waren mit ehemals farbkraftig blühenden Stauden bepflanzt. Heute finden hier pflegeleichte Moospolster und Gräser ihren Platz.



Foto um 1970 | 36



Foto um 1970 | 37



Foto um 1970 | 38



Nutzung / Ausstattung

- Gebäude
- Pergola
- Betonmauer
- Betonelement 'Felsen'
- Sitzelement (Holz)

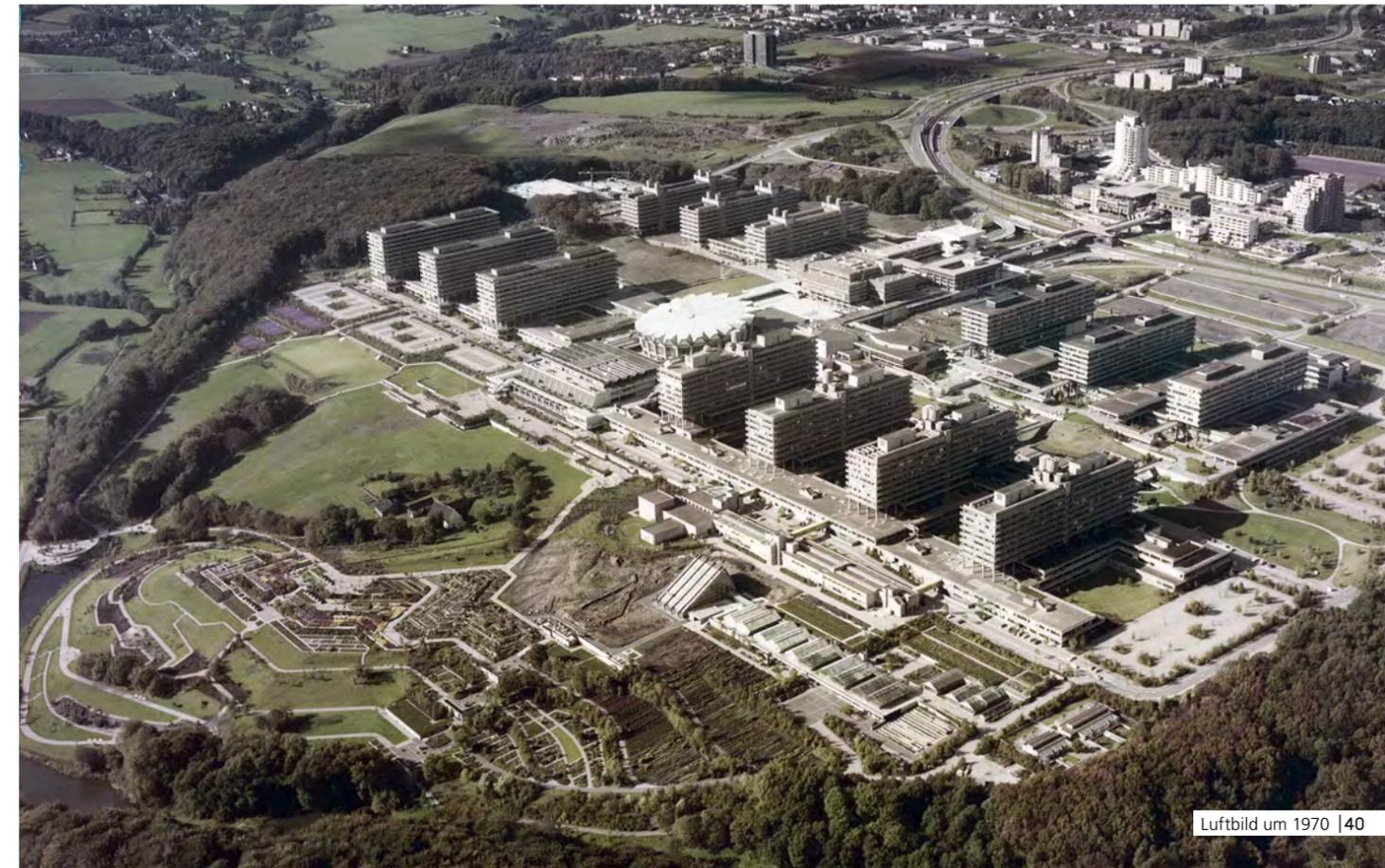
Bepflanzung

- Rasen
- Gehölzfläche
- Laubgehölz
- Nadelgehölz

Wegebeläge

- Asphalt
- Betonstein
- Betonplatten
- Klinker
- Naturstein

| 39



Luftbild um 1970 | 40

STILISIERTE LANDSCHAFT

Querforum Ost der Ruhr-Universität Bochum

Der 30. Juni 1965 gilt als der Gründungstag der ersten Universität des Ruhrgebietes und der vierten Universität des Landes NRW nach Bonn, Köln und Münster.

Die Ruhr-Universität wurde in die bewaldeten Hänge des Ruhr- und des Lottentals eingebettet | 40. Das Querforum Ost ist der zentrale Grünbereich zwischen den sich gegenüberliegenden Institutsgebäuden der Ingenieur- und der Naturwissenschaften. Der Freiraum wurde von 1966 bis 1971 von Georg Penker gestaltet, dessen Entwurf in einem Wettbewerb un-

ter Landschaftsarchitekten den ersten Preis gewonnen hatte. Sein Freiraumkonzept sah eine Synthese von ortstypischen landschaftlichen und artifiziiellen urbanen Elementen vor. Das ca. 80 Meter breite und 300 Meter lange Areal weist ein Quergefälle von 4,5 bis 13 Meter und ein Längsgefälle von 30 Meter auf. Zahlreiche Stützmauern und Terrassen fangen das Gelände ab und gliedern die befestigten Flächen in unterschiedliche Ebenen. Wege, Treppen und Brücken erschließen das Querforum und verbinden es mit den angrenzenden Institutsbauten | 39.



In der Verbindung von geschwungenen Kaskaden und der modellierten Böschung zeigt sich die gekonnte Planung des Landschaftsarchitekten Georg Penker, der aus Bach, Teich und bepflanztem Hang ein besonders stimmig mit der Hochbauarchitektur korrespondierendes Landschaftsbild geschaffen hat.



Mit Ecken und Kanten

Hinsichtlich der Materialverwendung wurden für Plätze vorrangig Betonplatten, für Wege Asphalt oder Betonpflaster und am künstlichen Bachlauf auch Naturstein eingesetzt. Große und kleine Rasenflächen, mit Baumgruppen bepflanzte, setzen grüne Farbakzente in der Sichtbetonarchitektur. Zum angrenzenden Wald hin wird auf architektonische Elemente mehr und mehr verzichtet, über Hügel und Mulden öffnet sich das Querforum zur Landschaft.

Im Westen des Querforums entspringt die künstliche Quelle mit einem Wasserfall. Sich auffächernde Gerinne nehmen das Wasser auf und leiten es um Felsinseln herum |42. Kurz vor der Mündung werden die Bacharme

zusammengeführt und ihr Wasser strömt über mehrere Kaskaden in einen großen Teich. Zu beiden Seiten wird der stilisierte Gebirgsbach begleitet von schmalen Wegen und Treppen. Mithilfe von Trittsteinen können Besucherinnen und Besucher den Bachlauf überqueren und so ganz nah die Dynamik des Wassers erleben.

Die Felsen bestehen aus unterschiedlich hohen Betonquadern mit trapezförmigen Seitenflächen |43. Die Längsseiten der Quader verlaufen parallel zur Fließrichtung des Wassers. Ihre Schmalseiten sind mit einem Winkel von 60 Grad gebrochen, was eine zusätzliche gestalterische Dynamik der künstlichen Felsengruppen bewirkt.



Im Spiegel des Wassers

Ein Wasserbecken bildet den Abschluss des „Gebirgsbaches“. Oberhalb seiner Mündung in den Teich befinden sich Sitzstufen, die von Studierenden und Lehrenden während der Pausen zur Erholung und zum Aufenthalt genutzt werden. Die ruhige Wasserfläche des Teiches dient als Spiegelfläche, die besonders am Brückenbauwerk mit dem Treppenturm einen attraktiven Blickfang darstellt |44 |45.



46| Als ob die Natur sie angeordnet hätte, begleiten und beschirmen ursprünglich graue „Pilze“ aus Sichtbeton den Weg vom Eingangsbereich zum Schulgebäude und zum Pausenbereich.



47

SKULPTURALE AUSFORMUNG

Pausenlandschaft im Schulzentrum Coesfeld

Die Freiräume des städtischen Schulzentrums sind in einer besonderen und überraschenden Art und Weise gestaltet. Ihre raumgreifende Ästhetik und Funktionalität unterstützt die Pädagoginnen und Pädagogen dabei, eine ganzheitliche Entwicklung ihrer Schülerinnen und Schüler zu fördern.

Auf dem Schulhof begrüßen ein freundlich aussehender Drache und ein Delphin mit Riesenaugen aus Moränensteinen die Ankommenen. Die mit Granitpflastersteinen aus dem sanft modellierten Betonsteinbelag plastisch herausgearbeiteten Phantasiefiguren machen den Schulhof zu einer bewegten Hügellandschaft |48 |49 |50 |51.



|48



|50



Foto um 1970 |49

Eine große Freitreppe führt durch ein „hohes, dünenhaftes Pflaster-Gewoge“ auf die obere Ebene des Schulhofs. Der barrierefreie Zugang windet sich wie eine „Gebirgsstraße“ zwischen Hügel und einer Mauer aus Sichtbeton.

Spiel, Spaß und Bewegung

„Kultur für alle!“ lautete das Motto zu Beginn der

1960er-Jahre bei der Schaffung kommunikativer und künstlerisch gestalteter Freiräume im öffentlichen Bereich. Die Pflasterskulpturen auf dem Coesfelder Schulhof wurden von dem Bildhauer Professor Axel Seyler (*1939) entworfen. Zusammen mit dem Landschaftsarchitekten Rudolf Skribbe gestaltete er einen Schulhof in fließenden Formen, bei dem sich die Organik der Skulpturen und Flächen mit der Geometrie der Gebäude zu einer stimmigen Einheit ergänzen |47. An den begehbaren Skulpturen können Kinder und Jugendliche natürliche Bewegungsabläufe schulen, aber auch einen Sinn für Ästhetik entwickeln.



Foto um 1970 |51

STÄDTEBAU

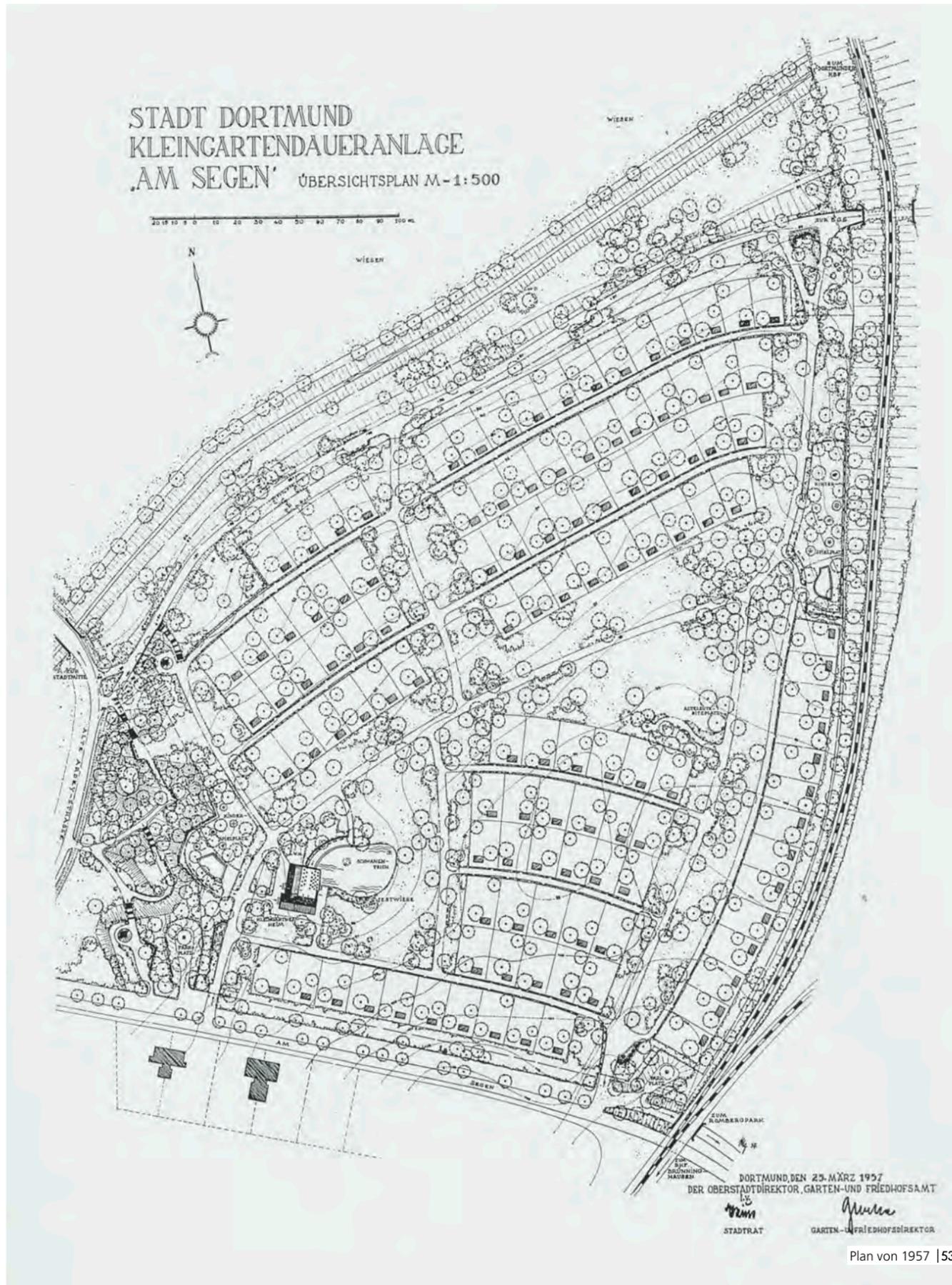


Frische Luft für soziales Leben

In der Nachkriegszeit war zunächst noch die „gegliederte und aufgelockerte Stadt“ das Leit-

bild für die Architektur und Freiraumplanung. Das bedeutete eine Bauweise in meist eher schräg oder quer zur Straße angeordneten Gebäuden in Kombination mit einzelnen Hochhäusern und weiträumigen, parkartigen gemeinschaftlichen Grünflächen, die zur Auflösung des Stadtraums im traditionellen Sinne führte. Das Leitbild der „gegliederten und aufgelockerten Stadt“ wurde ab den 1960er-Jahren durch die Maxime „Urbanität durch Dichte“ abgelöst. Ziel war hier, ein stärker flächensparendes Bauen zu verwirklichen und durch die Verdichtung eine städtische Atmosphäre zu schaffen. Diese Idee führte zu sozialen Wohnkonzepten in Form von Teppichsiedlungen, Terrassenhäusern, Wohnhügeln und Wohnhochhäusern sowie Großsiedlungen. Der privat genutzte Freiraum fokussierte sich dabei auf Atriumgärten und begrünte Balkone, ergänzt um gemeinschaftlich nutzbare funktional gestaltete und bepflanzte Aufenthaltsbereiche.

Neben dem Wohnungsbau wurde auch der Ausbau von Kleingärten gezielt gefördert, der vor allem der ärmeren Bevölkerung die Möglichkeit der Selbstversorgung eröffnete. Seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in deutschen Städten entstanden, deckten die Kleingärten nach dem Zweiten Weltkrieg nicht nur einen Teil des Bedarfs an Obst und Gemüse, sondern übernahmen soziale und ökologische Funktionen. In den kommunalen Grünordnungsplänen wurden daher zunehmend Flächen für Kleingartenanlagen ausgewiesen.



Plan von 1957 | 53



Der Teich zeigt eine geschwungene Uferlinie, die am Südufer von regelmäßigem Natursteinschichtmauerwerk gebildet wird. Die begrenzende, ca. 40 Zentimeter hohe Mauer ist mit breiten Abdeckplatten aus Sandstein belegt.

ORGANISCHE GESTALTUNG

Kleingartenanlage in Dortmund

Die Kleingartenanlage „Am Segen“ entstand von 1957 bis 1959, als die drei Kleingartenvereine „Südstern“, „Remy“ und „Buschmühle“ im Zuge der Bundesgartenschau 1959 in Dortmund ihre Gebiete räumen mussten und die neue Anlage gemeinsam gestalteten.

Es war der Gartenbaudirektor der Stadt Dortmund, Konrad Glocker, der mit dem Zusammenschluss der drei Vereine den ersten Kleingartenpark in Deutschland schuf | 53.

Die Kleingartenanlage „Am Segen“ besteht aus drei Bereichen mit Kleingartenparzellen, die durch breite, baumbestandene Grünstreifen voneinander geschieden sind. Geschwungene Wege, zum Teil mit Fingerstrauchhecken gesäumt, führen durch die Gesamtanlage und zu den einzelnen Gartenparzellen mit ihren Lauben | 52.

Im Südwesten der Anlage erstreckt sich ein parkartig gestalteter Bereich mit einem Teich und einem Sitzplatz, der Spaziergehende und Erholungssuchende zum Verweilen am Wasser einlädt. Der Teich zeigt eine geschwungene Uferlinie, die am Südufer von regelmäßigem Natursteinschichtmauerwerk gebildet wird. Die begrenzende, ca. 40 Zentimeter hohe Mauer ist mit breiten Abdeckplatten aus Sandstein belegt | 54.

Die Kleingartenanlage ist mit ihren geschwungenen Wegen, den Mauern und Treppen aus Naturstein und ihrer Grüngestaltung ein Beispiel für die frühen Freiraumplanungen nach dem Zweiten Weltkrieg, die eine „organisch“ gerundete, konservativ-traditionalistisch bestimmte Gestaltung und Materialverwendung erkennen lassen.



VERDICHTETER LEBENSRAUM

Wohnstadt Girondelle in Bochum

„Urbanität durch Dichte“ war der Leitgedanke bei der Planung der Wohnstadt Girondelle in Bochum-Wiemelshausen, die ab 1967 im Zusammenhang mit dem Bau der Ruhr-Universität entstand. Die Großwohnanlage ist eine bemerkenswerte, individuelle Architektur mit sehr unterschiedlichen Wohnungsgrößen. Als sozialer Wohnungsbau mit Mietpreisbindung sollte das Gebäude auch Menschen mit geringerem Einkommen offenstehen.

Das vom Nürnberger Architekten Albin Henning entworfene Terrassenhaus erstreckt sich von Südosten nach Nordwesten über eine Länge von knapp 200 Meter |57. Jede der bis zu acht Etagen springt unregelmäßig versetzt

zurück, sodass sich der Baukörper nach oben hin verjüngt. Das Gebäude ist aus einem Baukastensystem entwickelt, bei dem jeder der 211 Wohneinheiten von eineinhalb bis sechs Zimmern eine Terrasse oder ein Balkon zugeordnet ist |55 |56.

Das Baukastensystem mit den scheinbar locker übereinandergestapelten Boxen, die ein Gebilde in skulpturalen Formen hervorbringen, setzt sich in den anschließenden Freiflächen fort. Zahlreiche rechteckige oder quadratische Sichtbetonmauern formen die gemeinschaftlich nutzbaren Grünflächen. Auch hier bewirken Rück- und Vorsprünge eine bewegte Tiefen- und Höhenstaffelung



der Pflanzbeete. Zum Teil sind diese „Grünboxen“ nur zwei bis drei Quadratmeter groß und weisen dann eine einheitliche Bepflanzung auf. Ein schmaler Fußweg verläuft zwischen diesen unterschiedlich hoch eingefassten Pflanzbeeten, Höhendifferenzen werden durch Treppen überwunden. Zum Gestaltungskonzept gehört die Trennung von Fußgänger- und Fahrverkehr durch Schaffung eines Fußgängerbereichs mit Grünflächen und Kinderspielgeräten, der sich unmittelbar an die Hauszugänge anschließt.

Das Terrassenhaus bildet mit seinen Freiflächen von der Formensprache her eine gestalterische Einheit. Der Baustoff Beton und der

orthogonale Aufbau sind Ausdruck der Architekturströmung des „béton brut“ (französisch für Sichtbeton, roher Beton). Bei der Herstellung von Sichtbeton bestimmt die Schalung nicht nur die Form des Betons, sondern vor allem dessen Oberflächenstruktur. Unebenheiten, Abdrücke der Schalmaterialien und deren Befestigung bleiben sichtbar und zeigen die Material- und Konstruktionsgerechtigkeit des Bauwerks. Sichtbeton war das Gestaltungselement einer Architektengeneration der Moderne, die Beton als einen künstlerischen Werkstoff ansah, der unkonventionelle und innovative Gestaltungen ermöglichte.

Die verdichtete Wohnform in einer konsequent zeitgenössischen Architektursprache ist auch eine Antwort auf die Verknappung der Ressource Bauland.

ERHOLUNG



Freizeitanlagen im Ruhrgebiet

Seit dem frühen 20. Jahrhundert laden Volksparks zum Spaziergehen, zur sportlichen Betätigung und Erholung der Bevölkerung ein. In dieser Tradition stehen auch die Parkanlagen aus den 1950er- bis 1970er-Jahren im Ruhrgebiet. Vor dem Hintergrund zunehmender Freizeit erhielten großzügige und gut ausgestattete Parks in den dicht bebauten Industriestädten mit geringem Grünflächenanteil einen besonderen Stellenwert. Die in den 1960er-Jahren konzipierten Freizeitparks hatten neuen gesellschaftlichen und städtebaulichen Anforderungen gerecht zu werden, was sich auch an der freiraumplanerischen Gestaltung, der Material- und Pflanzenverwendung ablesen lässt. Die weitläufig angelegten Parks für Spiel, Sport und ruhige Erholung bieten bis heute multifunktionale Erlebnisräume für alle Altersgruppen. Wohnortnähe, gute Erreichbarkeit und Anbindung an das Verkehrsnetz trugen ebenso wie ein vielfältiges Angebot an öffentlicher wie gewerblicher Freizeitinfrastruktur zur Attraktivität der Anlagen bei.

Auch die seit den 1970er-Jahren in Nordrhein-Westfalen veranstalteten Landesgartenschauen verbesserten die Grünversorgung in den Städten. Zudem spielten die Gartenschauen im Rahmen der Nachnutzung von Industriebrachen, aber auch bei der Erhaltung von Relikten der Industriekultur eine wichtige Rolle.



Foto von 1968 | 59



Foto von 1968 | 60

Blumengarten und Wassergarten mit Irisbecken

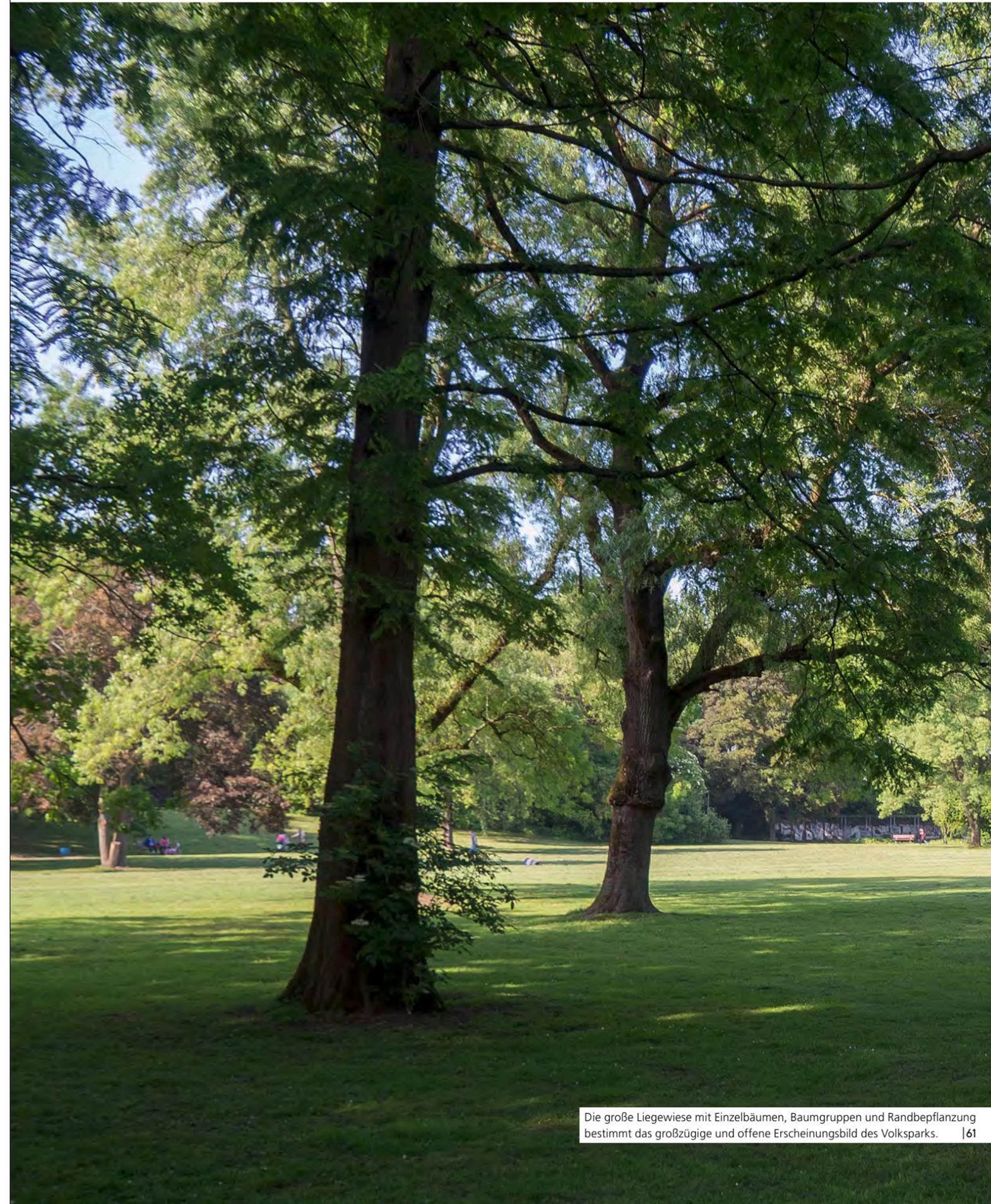
LEBENDIGE TRADITION

Volkspark Langendreer in Bochum

Eine großzügige, sonnige Liegewiese und eine abwechslungsreiche Strauch- und Baumpflanzung charakterisieren den Volkspark |61. Er wurde nach einem Entwurf des Stadtgartenbauleiters Helmuth Rockholtz Anfang der 1960er-Jahre im Bochumer Stadtteil Langendreer geschaffen.

Auf dem Gelände zweier ehemaliger Feldziegeleien entstand eine landschaftlich gestaltete Parkanlage mit einem geschwungen geführten Wegenetz, einem Sport- und mehreren Spielplätzen. Eine Minigolfanlage und Tisch-

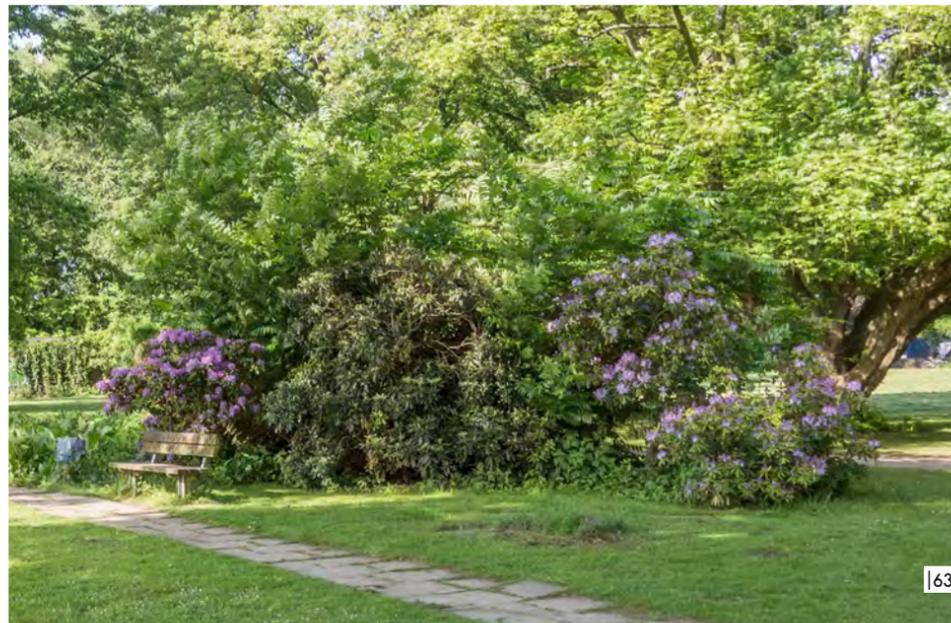
tennisplatten ergänzen das Angebot für aktive Erholung. Farbenfroh bepflanzte Blumenbeete, ein in den 1980er-Jahren neu konzipierter Rosengarten und der rudimentär erhaltene Wassergarten sind als Sondergärten Bestandteile der Parkanlage |59 |60 |65. Der 1963 fertiggestellte Wassergarten umfasste fünf Wasserbecken, darunter ein Fontänenbecken mit einer Kaskade. Für die Wege und Plätze sowie das Fontänenbecken verwendete man Waschbeton. Die aufwendig und attraktiv gestaltete Anlage wird von einer Klinkermauer mit einer Pergola räumlich gefasst |64.



Die große Liegewiese mit Einzelbäumen, Baumgruppen und Randbepflanzung bestimmt das großzügige und offene Erscheinungsbild des Volksparks. |61



|62



|63



|64



Foto von 1968 |65

Die leichtwirkende Pergola, die aus Vierkantstahlrohr und aufliegenden, im Querschnitt schmalen Holzplatten gefertigt wurde, bereichert den wohnlich gestalteten Wassergarten.

Auswahl an Gehölzen

Der Baumbestand im Volkspark ist mit fast 80 Baumarten und -sorten sehr vielfältig |62. Es finden sich u. a. Birken und Eschen, mächtige mehrstämmige Flügelnussbäume, rotblättrige Ahorne, rot- und weißblühende Rosskastanien, Linden, Tulpenbäume, Geweihbaum, Kuchenbaum und Ginkgo. Sogar in China beheimatete Urvelt-Mammutbäume, die erst nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland eingeführt wurden, sind vertreten. Bäume mit eindrücklicher Herbstfärbung (Ahorn, Esche, Roteiche) und besonderen Rindenstrukturen (Birke, Platane, Korkbaum) finden sich ebenso wie solche, die sich durch ihre auffälligen Früchte auszeichnen (Kastanie, Flügelnuss). Zierkirschen, Zieräpfel, Magnolien und Rhododendren setzen im Frühling blühende Akzente |63.

Die Pflanzplanung von 1960 lässt eine Auswahl und Anordnung der Gehölze erkennen, die das Parkbild und den Charakter einzelner Parkräume in einer unaufdringlichen und doch markanten Weise bis heute prägen. So bilden Zierkirschen und -äpfel den besonders im Frühling attraktiven Endpunkt einer Sichtachse vom Wassergarten über die Wiese hinweg zum südlichen Rand des Parks. Gruppenweise gepflanzte Eschen, Goldeschen und rotlaubige Ahorne umgeben die Liegewiese und setzen Akzente mit der Herbstfärbung. Urvelt-Mammutbaum, Ginkgo und Kaukasische Flügelnuss beeindrucken mit ihren markanten Wuchsformen im östlichen Teil des Parks.



FREIZEIT FÜR JUNG UND ALT

Revierpark Gysenberg in Herne

1971 wurde in Herne der Revierpark Gysenberg eröffnet. Er entstand nach dem neuen Freizeitparkkonzept des damaligen Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk. Vorangegangen waren intensive Beratungen dazu, welche Funktionen ein Revierpark übernehmen soll. Unter Berücksichtigung soziologischer, sozialpädagogischer und sozialpsychologischer Aspekte hatten unter anderem Architekten und Landschaftsarchitekten, Vertreter der Olympischen Gesellschaft und des Erholungswesens Ziele und Schwerpunkte erarbeitet, die auch als Grundlage zur Ausschreibung weiterer

Freizeitparks an Ruhr und Emscher dienen sollten. Ausgestattet mit Hallen- und Freibad, Eissporthalle, Freizeithaus, Spiel- und Sportplätzen sollten die neuen Parks Raum für vielfältige sportliche Aktivität bieten und so den gestiegenen Freizeitansprüchen der Bevölkerung Rechnung tragen.

Als Standort für den ersten Revierpark entschied man sich für den Gysenberg, da hier mit ausgedehnten Waldflächen, einem Tierpark und der alten Mühle mit den Teichen im Ostbachtal bereits ein Naherholungsgebiet be-

stand. 1967 gründeten die Stadt Herne und der Ruhrsiedlungsverband die „Revierpark Gysenberg in Herne GmbH“.

Die Planung der Grünflächen oblag der Landschaftsarchitektin Helga Rose-Herzmann und dem Landschaftsarchitekten Hans-Martin Rose | 66. Sie gruppierten die Anlagen für Sport und Spiel um eine weitläufige Wiese am Hang des Gysenberges. Im Westen wird der Park durch die Eissporthalle, im Osten durch das Frei- und Hallenbad begrenzt. An seinem nördlichen Rand befinden sich eine Sporthalle, das Freizeithaus und Plätze für Basketball, Volleyball, Tennis und Trampolinspringen, zudem eine Gokart-Bahn, ein Minigolf- und ein Wasserspielplatz. Tischtennisplatten und Boccia-Bahnen komplettieren das Freizeitangebot.



Entlang der Promenade laden Sitzsteine zum Verweilen ein.

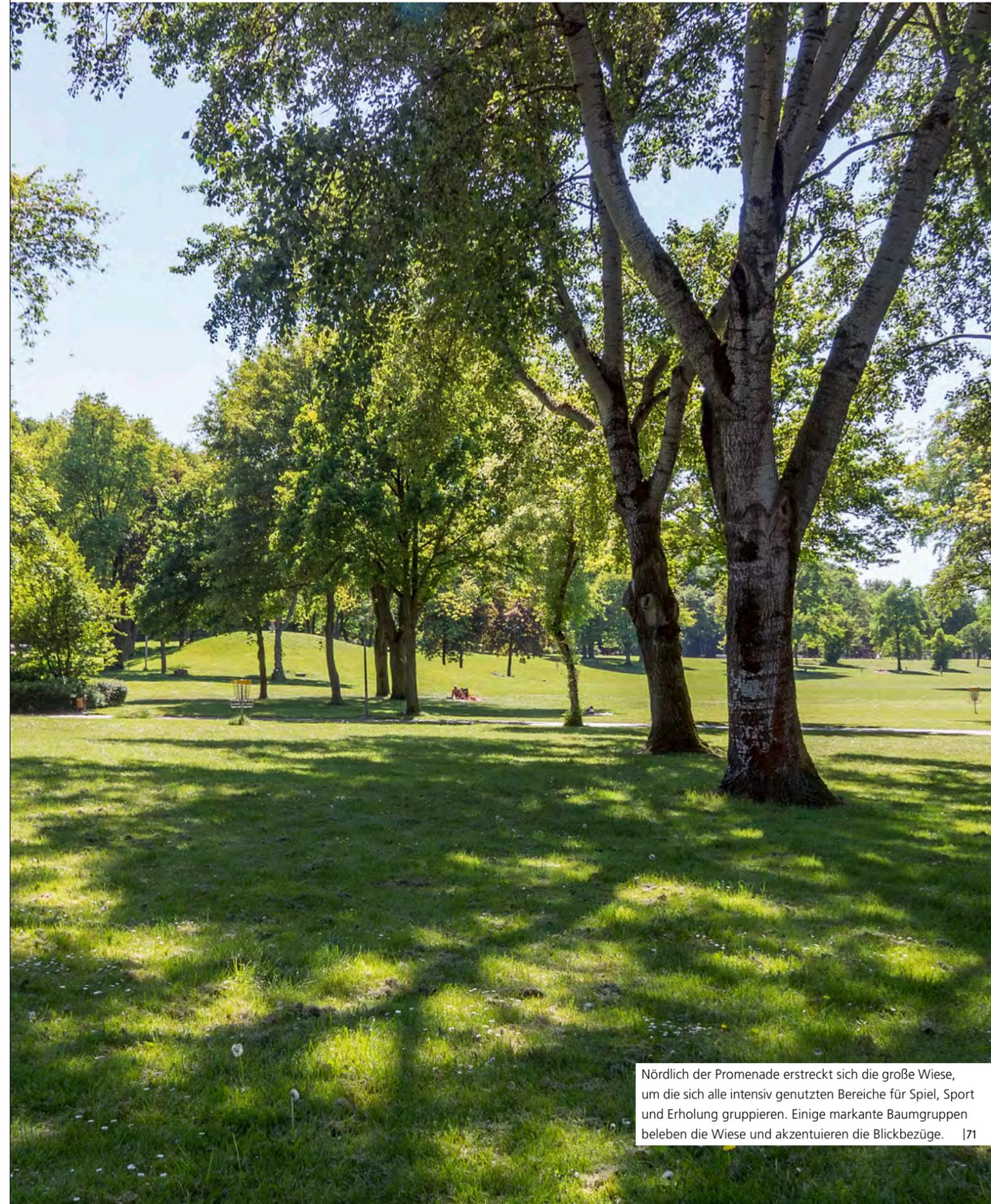


Foto um 1973 |69

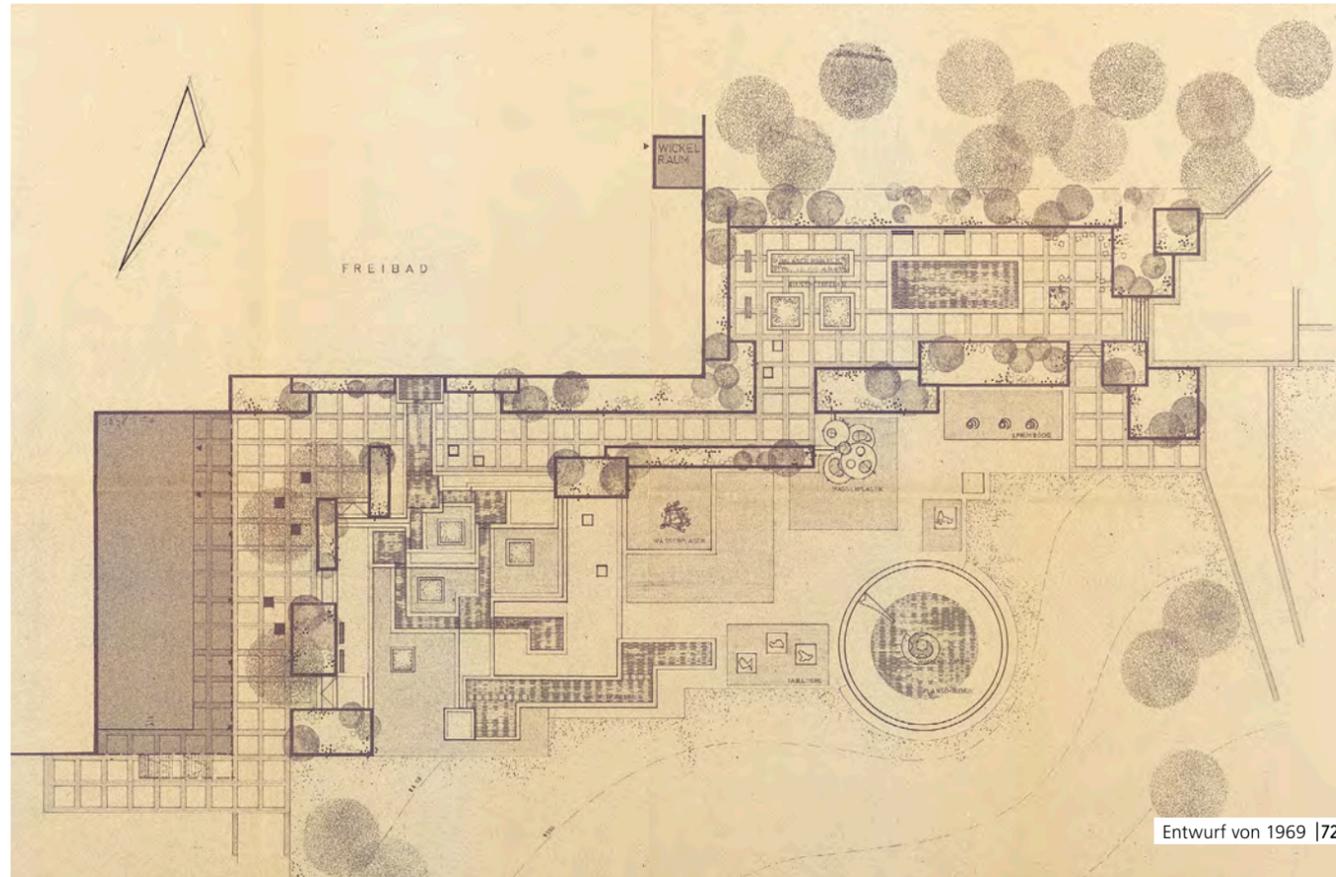


|70

Für den Denksport gibt es ein Großschachspielfeld und mehrere Plätze, die mit Mühle-, Dame- oder Schachtafeln ausgestattet sind |69|70. Bauten und Freiraumgestaltung sind in ein orthogonales Raster eingebunden, das sich z. B. im Plattenbelag vor dem Freizeithaus wiederfindet |73. Die kleinteilige Struktur dieses Bereichs wird durch vor- und zurückspringende Pflanzflächen und Hochbeete verstärkt.



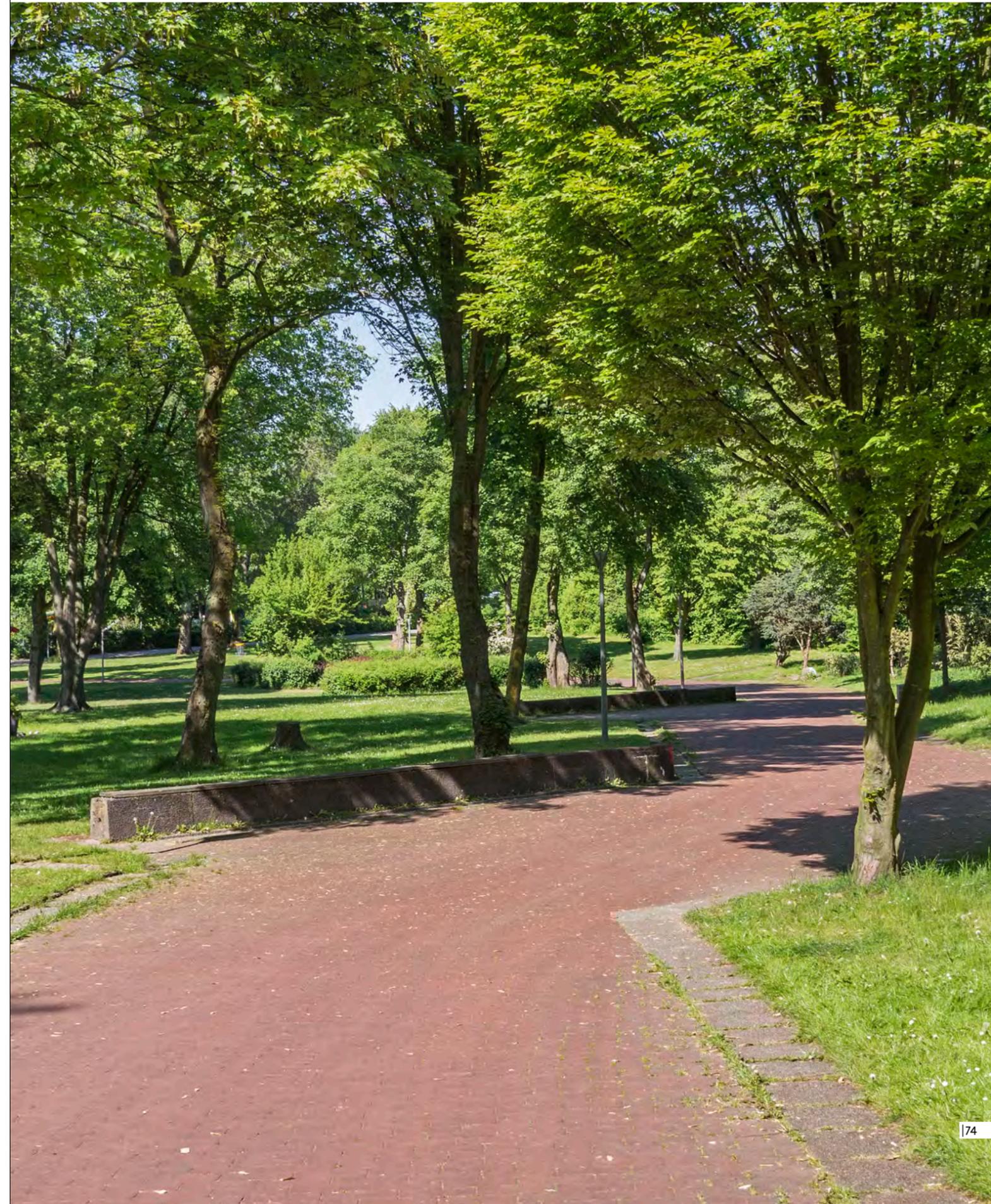
Nördlich der Promenade erstreckt sich die große Wiese, um die sich alle intensiv genutzten Bereiche für Spiel, Sport und Erholung gruppieren. Einige markante Baumgruppen beleben die Wiese und akzentuieren die Blickbezüge. |71



Ruhegarten am Freizeithaus

Eine ähnlich kleinteilige Struktur wie der an das Hallenbad angrenzende Wassergarten auf, der heute nicht mehr vorhanden ist. In diesem mannigfaltig gestalteten Gartenraum auf zwei Ebenen waren mehrere Wasserbecken in länglicher und quadratischer Form angeordnet, ebenso bepflanzte Hochbeete, die sich in das vorgegebene Raster einfügten |72.

Am Nordhang des Gysenberges bietet der Park Raum für ruhige Erholung. In die Promenade einbezogene Pflanzflächen, Hochbeete, Spielplätze, Sitzmauern und Treppenanlagen zeigen ein abwechslungsreiches Bild |67. Wege und Plätze erhalten ihren besonderen Charakter durch die Farbigkeit und die Oberflächenstruktur der verwendeten Materialien wie rotem Pflasterklinker, Betonpflaster, (Wasch-) Betonplatten und Betonwinkelsteine. An den Wegrändern laden quadratische Sitzsteine aus Waschbeton Jung und Alt zum geselligen Verweilen ein |68 |74.





175

NATUR UND INDUSTRIEKULTUR

Maximilianpark in Hamm

1979 beschloss die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen, im Turnus von zwei Jahren abwechselnd in den Landesteilen Rheinland und Westfalen-Lippe Landesgartenschauen auszurichten. Eine Landesgartenschau soll einem regionalen, standorttypischen Leitthema verpflichtet sein. In Hamm bot es sich an, auf den brachgefallenen, z. T. ökologisch wertvollen Sukzessionsflächen eines ehemaligen Zechengeländes eine Gartenschau zu verwirklichen. Grundlage dafür war ein von dem Biologen Wolfgang Schulte erstelltes ökologisches Gutachten, das eine erstaunlich vielfältige Pflanzen- und Tierwelt auf dem ehemaligen Zechenareal feststellte. 1979 erhielt die Stadt Hamm den Zuschlag für die Durchführung der Landesgartenschau.

Die alten Zechengebäude, ursprünglich für den Abbruch vorgesehen, wurden für die Gartenschau saniert und mit einer neuen Funktion versehen, sodass sie der Nachwelt erhalten blieben |80.

Die Landschaftsarchitekten Reiner Martin und Wedig Pridik konnten im Jahr 1981 den landesweit ausgeschriebenen Wettbewerb für sich entscheiden.

Sie gliederten das Gartenschaugelände in einen naturnah gestalteten südlichen Teil und einen stark überplanten gartenbaulich geformten nördlichen Teil, der durch die ehemaligen Industriebauten geprägt ist |76.



176



177



179



178

Direkt am Eingang werden Besucherinnen und Besucher von futuristisch anmutenden Schirmen empfangen. Sie lenken den Blick auf das begehbare Kunstwerk von Professor Jörg D. Heydemann (*1941) und damit auf den Ursprung und die Bedeutung des Ortes und seiner Geschichte: Direkt über dem ehemaligen Watterschacht inmitten eines kreisrunden Wasserbeckens ist Kohleabraum aufgehäuft, der von einem Gleis durchschnitten wird. Vor diesem Durchgang steht die Skulptur eines Bergmannes, der eine Handkarre schiebt.

Im gesamten nördlichen Teil und um die Gebäude herum durchziehen geschwungene Wege mit einer Pflasterung im zeittypischen Materialmix aus Klinker und Naturstein das Gelände.

Die Pflanzenvielfalt zeigt sich vor allem in der Staudenverwendung. Besonders im Umfeld der Gebäude finden sich opulent bepflanzte Beete mit buntblühenden Gartenstauden |79.

Für die Planung der Staudenbeete konnte Prof. Richard Hansen (1912–2001) gewonnen werden. Seine intensive Forschung zu Lebensbereichen von Stauden hat ihn bekannt ge-

macht. Heute wird er auch als Initiator von Staudenpflanzungen im „New German Style“ (standortgerechte dauerhafte und pflegearme Pflanzenkombination) gesehen und genießt unter Fachleuten große internationale Anerkennung.

Aktuell ist es Piet Oudolf (*1944), ein weltweit bekannter niederländischer Gartengestalter, der sein umfangreiches Wissen in die Erweiterung und gekonnte Ausgestaltung der Gräser- und Staudenbeete einfließen lässt. So bleibt die Kontinuität der herausragenden Bedeutung der Pflanzenverwendung im Maximilianpark gewahrt |75.



80| Die 1914 errichtete Kohlenwäsche wurde vom Architekten und Künstler Horst Rellecke (*1951) durch den Anbau einer Stahl-Glas-Konstruktion in eine begehbare Bauskulptur verwandelt. Heute ist der „Glaselefant“ das Wahrzeichen des Maximilianparks.



81

Im Südosten des Parks befindet sich eine naturnahe Landschaft. Rings um den Teich mit seinen Sukzessionsräumen führt ein Höhenweg über einen Felsenhang, von dem aus der Blick über die Wasserfläche schweift. Hier gaben die bereits vorhandenen Bäume und unzählige Kleinbiotope die Wegführung vor – an dieser Stelle ist es also die Natur, die die Gestaltung sowie die Vielfalt und Zusammensetzung der Pflanzen bestimmt |81.

Im Süden des Areals liegt der 6000 m² große Maximilianteich, der in seinem westlichen Teil als „Storchenkahnteich“ mit orangefarbenen Paddelbooten als Freizeitspaß befahren werden konnte |82.

In Hamm ist es gelungen, das industriekulturelle Erbe zu wahren, eine zeitgenössisch-moderne Erholungslandschaft zu gestalten und eine ökologisch nachhaltige und pflegearme Pflanzenverwendung zu realisieren.

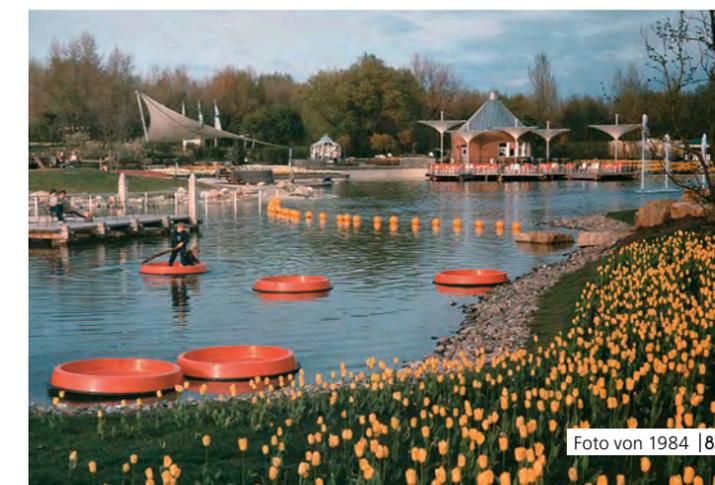


Foto von 1984 |82

Neben der Pflanzenvielfalt tragen auch die Wasserflächen des Gartenschaugeländes zu seiner Attraktivität bei.

GEDENKEN

A photograph of a park with a stream, trees, and flowers. The stream flows through the center, surrounded by lush greenery and a large weeping willow tree on the right. The background is filled with various trees and a clear blue sky.

Orte der Trauer im Wandel der Zeit

Die Bestattung und das Gedenken der Verstorbenen spielen in der Menschheitsgeschichte

eine wichtige Rolle. Vom steinzeitlichen Gräberfeld über den Friedwald bis zum Gedächtnis an Hinterbliebene im Internet auf virtuellen Friedhöfen spiegelt die Begräbniskultur den gesellschaftlichen Umgang mit dem Tod. Mit der Neuordnung des Friedhofswesens im Zuge der napoleonischen Reformen im frühen 19. Jahrhundert verlagerte sich der Friedhof vor allem aus hygienischen Gründen vom Kirchhof an den Rand der Siedlungen. Die Anlage von Friedhöfen wurde zunehmend zur kommunalen Aufgabe. Nach dem Zweiten Weltkrieg bestimmten Funktionalität und rationalisierte betriebliche Abläufe die Gestaltung von Friedhöfen. Die erstmals 1966 vom Deutschen Städtetag vorgelegte Musterfriedhofssatzung entsprach dem Wunsch, bei der Gestaltung und Nutzung von Friedhöfen einen zeitgenössisch würdigen Rahmen zu wahren. Sich wandelnde Nutzungs- und Gestaltungsansprüche führten zur Anlage individuell gestalteter Bestattungsorte mit gut durchdachten Wegenetzen und einer atmosphärisch stimmigen Raumbildung. Viele Friedhofsanlagen zeichneten sich durch eine hohe freiraumplanerische Qualität sowohl hinsichtlich der Ausstattung als auch hinsichtlich der Grabfeldbepflanzung aus.



KUNSTVOLLE BESCHEIDENHEIT

Südfriedhof in Minden

Der Nordfriedhof der Stadt Minden stieß in den 1950er-Jahren an seine Belegungsgrenzen. Da eine Erweiterung nicht möglich war, wurde ein neuer Friedhof südwestlich der Kernstadt geplant, mit dessen Belegung 1957 begonnen wurde.

Der Südfriedhof wurde vom Stadtgartenoberinspektor Reinhard Goosmann geplant, der ab 1946 für die Planung und Gestaltung der Mindener Grünanlagen verantwortlich war. Der Mindener Architekt Rudolf Dustmann erhielt den Zuschlag für Planung und Ausführung der Aussegnungshalle mit ihren Nebenbauten.

Vom westlichen Zugang, dessen Vorplatz mit Waschbetonplatten belegt und mit sechseckigen Pflanzkübeln ausgestattet ist, führt ein leicht geschwungener Laubengang zur Aussegnungskapelle. Er ist nach Norden hin von einer Mauer gefasst, die von runden, ca. ein Meter großen Öffnungen durchbrochen wird. Durch den geschwungenen Verlauf, die Maueröffnungen und die Stahlpfosten, die das Dach des Laubengangs stützen, wirkt die gesamte Konstruktion sehr schlicht, leicht und transparent 184. Die „organisch“ gerundete Form des Laubengangs und seine leichte, für Transparenz stehende Konstruktion zeigen die Abkehr von der architektonischen Strenge, die den meisten (Friedhofs-)Bauten zwischen den 1930er- und den 1940er-Jahren eigen war.



Der Friedhof ist von einem zweckmäßig angelegten Wegesystem durchzogen. Die Wege mit ihren leicht abgekiesten wassergebundenen Oberflächen fügen sich harmonisch in die Grabfelder und die Gehölzbestände des Friedhofs ein. Besonders auffallend sind die zahlreichen Brunnen, die in unterschiedlichsten Formen und Materialien gestaltet sind. Sie unterstreichen Eigenart und individuellen Charakter des Freiraums und erleichtern die Orientierung auf dem Friedhof.



|88

STRUKTUR UND RAUMBILDUNG

Parkfriedhof in Beckum

Der Beckumer Parkfriedhof wurde als zentraler kommunaler Friedhof für Beckum und seine Ortsteile unter der Prämisse geplant, die bestehenden fünf Friedhöfe im Stadtgebiet (ein städtischer, vier kirchliche) aufzugeben. Bis zu fünfhundert Bestattungen pro Jahr sollten ermöglicht werden.

Den 1976 beschränkt ausgeschriebenen Wettbewerb, an dem fünf Arbeitsgemeinschaften, bestehend aus Architekten und Landschaftsarchitekten teilnahmen, konnte das Landschaftsarchitekturbüro Helga Rose-Herzmann

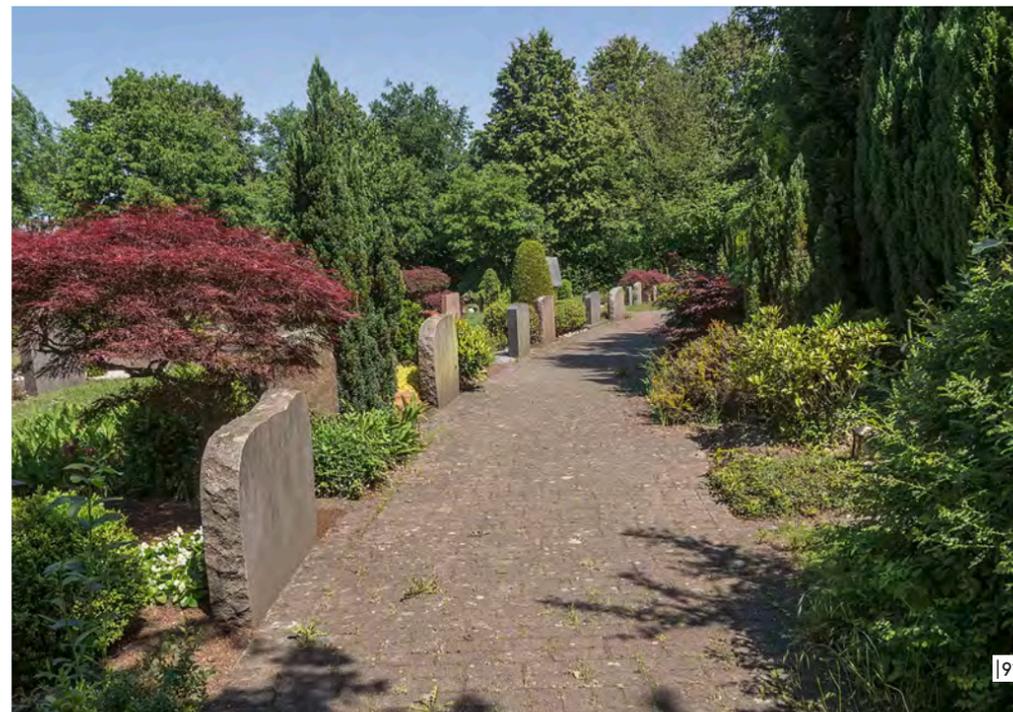
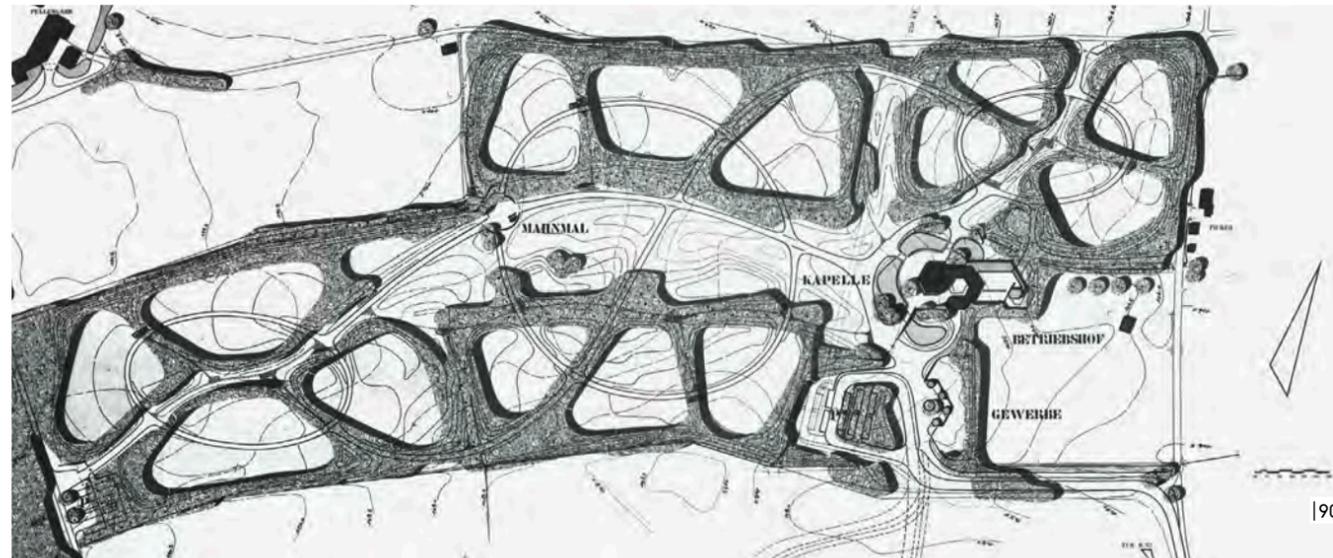
zusammen mit dem Landschaftsarchitekten Konrad Köthner für sich entscheiden |89.

Annähernd dreieckige Lichtungen bilden im Wald das Raumgefüge des landschaftlich angelegten Friedhofs |90. Sie sind zu drei Gruppen zusammengefasst und durch oval geführte Erschließungswege verbunden. Kern des Friedhofs ist die auf einer halbmondförmig von einem Teich umschlossenen Halbinsel gelegene Aussegnungshalle |92. Sie ist über geschwungen geführte Wege mit den Belegungsflächen verbunden.



|89

Der Entwurf aus dem Jahr 1976 zeigt das räumliche Gesamtkonzept des Friedhofs, von dem nur das östliche Drittel realisiert wurde.



Auf den Belegungsfeldern sind verschiedene Bestattungsformen möglich. Neben Einzelgrabstellen können auch mehrstellige Grabstätten in geschlossener Reihe oder in Rasenflächen eingebettete Grabstätten ausgewählt werden. Die Bepflanzung der Grabstellen besteht zumeist aus bodendeckenden Pflanzen und Kleinsträuchern.



Raum für Trauer

Der stellenweise zu hohe Grundwasserstand machte es aufgrund der hygienischen Anforderungen an einen Friedhof nötig, auf den Grabfeldern bis zu zwei Meter Boden aufzufüllen. Die Bodenerhöhung auf den Grabfeldern wurde geschickt genutzt, um die Hauptwege als Hohlwege anzulegen und eine sanfte Modellierung des Geländes vorzunehmen. Von den Hauptwegen abzweigende Betonsteinpflasterwege und Rasenwege, die an den Gräbern entlangführen, folgen der Geländemodellierung und orientieren sich am ovalen Verlauf der Hauptwege |88. Kurze Wege zu den Grabstätten und gute Orientierbarkeit sind ein kennzeichnendes Merkmal

dieses Friedhofs. Zu seiner landschaftlichen Einbindung wurde der vorhandene Vegetationsbestand durch heimische Baum- und Straucharten ergänzt.

Das Bestattungsangebot in Form des Reihengrabes wurde in jüngerer Zeit erweitert um Baumbestattungen, anonyme Rasengräber und ein Aschestreufeld. Alle Bestattungsformen fügen sich in das vorgegebene Belegungsrastr ein und ergeben ein stimmiges, gestalterisch überzeugendes Gesamtbild. Dazu und zu einer großen Einheitlichkeit tragen vor allem die auf wenige Varianten beschränkten Grabsteine bei |88|91.

Landschaftsarchitektinnen und Landschaftsarchitekten

Richard Bödeker
1934–2019

Aus Lehrte stammend. studierte er Landschaftsarchitektur an der Fachhochschule Geisenheim und gründete 1961 ein Büro in Mettmann. Er entwarf zahlreiche Freianlagen in Deutschland und Saudi-Arabien und ist bekannt für seine Leidenschaft für Bambus.

Botanischer Garten der Ruhr-Universität Bochum
siehe S. 28



© Marion Nickig
193

Konrad Glocker
1900–1977

Nach Abschluss des Studiums der Landschaftsarchitektur an der Technischen Universität München-Weihenstephan kam er 1921 zum Gartenamt nach Dortmund, dessen Leiter er 1938 wurde. Unter anderem war er an der Gestaltung des Dortmunder Hauptfriedhofs und der Bundesgartenschau 1959 maßgeblich beteiligt.

Kleingartenanlage in Dortmund
siehe S. 46



194

Reinhard Goosmann
1908–1980

Nach einer Ausbildung an der Lehr- und Forschungsanstalt für Gartenbau in Berlin-Dahlem arbeitete der gebürtige Lübtheener bei der Kreisverwaltung in Jerichow, bevor er 1946 seine Tätigkeit beim Garten- und Friedhofsamt in Minden aufnahm. Sein Werk umfasst zahlreiche Grünanlagen in Minden, u. a. den Botanischen Garten und die Promenade an der Bastau.

Südfriedhof in Minden
siehe S. 70

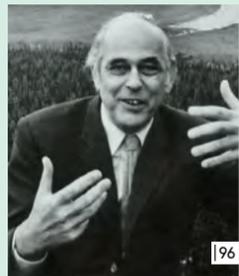


195

Prof. Günther Grzimek
1915–1996

Der gebürtige Kölner studierte nach seiner Gärtnerlehre Garten- und Landschaftsgestaltung an der Humboldt-Universität Berlin. Als freischaffender Landschaftsarchitekt war er u. a. verantwortlich für die Gestaltung des 1972 eröffneten Olympiaparks in München.

Freiraum an der LBS Westdeutschen Landesbausparkasse in Münster
siehe S. 18



196

Albin Hennig
geb. 1931

Nach dem Studium der Architektur an der Technischen Universität München gründete er ein Architekturbüro in Nürnberg. Sein Werk umfasst u. a. Stadtplanungen und Wohnanlagen, Einkaufszentren, Industriebauten, Krankenhäuser sowie Universitätsbauten in Augsburg und Bochum.

Wohnstadt Girondelle in Bochum
siehe S. 48



197

Arne Jacobsen
1902–1971

Der gebürtige Kopenhagener studierte nach einer Steinmetzlehre Architektur an der Königlich Dänischen Kunstakademie. Sein architektonisches Schaffen umfasst Bauten in Dänemark und Deutschland, z. B. die dänische Nationalbank in Kopenhagen, das Hansaviertel in Berlin, das Rathaus in Mainz oder das Christianeum in Hamburg.

Eine neue Mitte für Castrop-Rauxel
siehe S. 14



198

Reiner Martin
geb. 1941

Nach dem Studium der Landschaftsarchitektur an der Fachhochschule Geisenheim arbeitet er bis heute als freier Landschaftsarchitekt mit Büro in Haltern am See. Sein Werk umfasst u. a. Hausgärten, Parkanlagen, Freianlagen an Schulen und Industriebauten.

Maximilianpark in Hamm
siehe S. 62



199

Prof. Hermann Mattern
1902–1971

Nach Gärtnerlehre und Studium an der Lehr- und Forschungsanstalt für Gartenbau in Berlin-Dahlem gründete er 1935 ein eigenes Büro und war ab 1961 Professor an der Technischen Universität Berlin. Er gestaltete zahlreiche Privatsgärten und öffentliche Grünanlagen, z. B. im Hansaviertel Berlin, die Bundesgartenschau Kassel 1955 und den Park an der Musikakademie Detmold.

Garten der Bezirksregierung Detmold
siehe S. 10



100

Georg Penker
geb. 1925

Nach Gärtnerlehre und Studium der Landschaftsarchitektur an der Technischen Universität München-Weihenstephan entwarf er als freier Landschaftsarchitekt zahlreiche öffentliche Außenanlagen, Stadtplätze und Fußgängerzonen, städtebauliche Konzepte und Gartenschauen.

Querforum Ost der Ruhr-Universität Bochum
siehe S. 34
Park an der Stadthalle Hagen
siehe S. 22



101

Prof. Wedig Pridik
geb. 1943

Nach dem Studium der Landschaftsarchitektur an der Technischen Universität München-Weihenstephan war er seit 1973 als freier Landschaftsarchitekt tätig. Er gestaltete u. a. die Bundesgartenschau in Gelsenkirchen 1997.

Maximilianpark in Hamm
siehe S. 62



102

**Rudolf Skribbe
1923–1999**

Nach einer Gärtnerausbildung in Münster folgte ein Studium an der Lehr- und Forschungsanstalt für Gartenbau in Berlin-Dahlem. Schwerpunkte seiner Tätigkeit als freier Landschaftsarchitekt waren u. a. die Planung von Freiräumen an Schulen, Sport- und Freizeitbereiche, öffentliche Plätze und Fußgängerbereiche.

Pausenlandschaft im Schulzentrum Coesfeld
siehe S. 40



103

**Helmuth Rockholtz
1923–2017**

Nach einer Gärtnerlehre und dem Studium der Landschaftsarchitektur an der Fachhochschule Osnabrück arbeitete er ab 1952 im Garten- und Friedhofsamt der Stadt Bochum. Seit 1958 war er als Amtsleiter für die Planung zahlreicher Grünanlagen in Bochum verantwortlich.

Volkspark Langendreer in Bochum
siehe S. 52



104

Helga Rose-Herzmann

Nach einer Lehre bei der Stadtgärtnerei in Essen studierte sie Landschaftsarchitektur an der Technischen Universität Hannover. Seit 1956 ist sie als freischaffende Landschaftsarchitektin mit Büro in Essen tätig. Ihr Werk umfasst zahlreiche öffentliche Grünanlagen, Freiräume an Schulen und Krankenhäusern, Friedhöfe, Sport- und Freizeitanlagen.

Revierpark Gysenberg in Herne
siehe S. 56
Parkfriedhof in Beckum
siehe S. 72



105

**Horst Wagenfeld
geb. 1935**

Der gebürtige Wattenscheider studierte Landschaftsarchitektur an der Fachhochschule Osnabrück. Sein Schaffen als freier Landschaftsarchitekt umfasst Grünanlagen an Universitäts- und Hochschulbauten, zahlreiche Projekte in NRW, Brandenburg und Saudi-Arabien.

Botanischer Garten der Ruhr-Universität Bochum
siehe S. 28



106

Weiterführende Literatur

Bund Heimat und Umwelt (Hg.), Grün modern – Gärten und Parks der 1950er- bis 1970er Jahre. Bonn 2013.

Sylvia Butenschön u. a. (Hg.), Öffentliche Grünanlagen der 1950er- und 1960er-Jahre – Qualitäten neu entdecken. Projektbericht. Berlin 2016.

Werner Durth / Niels Gutschow, Architektur und Städtebau der fünfziger Jahre. Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, Band 33. Bonn 1987.

Landesdenkmalamt Berlin (Hg.), Gartendenkmale in Berlin – Nachkriegszeit bis Ende der Sechziger Jahre. Berlin 2018.

Ralf Lange, Architektur und Städtebau der sechziger Jahre – Planen und Bauen in der Bundesrepublik Deutschland und der DDR von 1960 bis 1975. Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, Band 65. Bonn 2003.

Magdalena Leyser-Droste u. a. (Hg.), Jenseits des Gebauten – Öffentliche Räume in der Stadt. Beiträge zur Städtebaulichen Denkmalpflege, Band 8. Essen 2018.

LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur (Hg.), Denkmalpflege und die Moderne 1960+. 17. Arbeitsheft der LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen. Münster 2017.

Johannes Stoffler, Fließendes Grün. Zürich 2016.

Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie, Stadt- und Grünplanung der 1950er- und 1960er-Jahre in Deutschland. Erfurt 2007.

Impressum

Herausgeber:

LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur
in Westfalen (LWL-DLBW)
Fürstenbergstraße 15
48157 Münster

E-Mail: dlbw@lwl.org
Web: www.lwl-dlbw.de

Text: Jutta Curtius (Landschaftsarchitektin)
Uwe Siekmann (LWL-DLBW), Dorothee Boesler (LWL-DLBW)

Redaktion: Birgit Nadermann (LWL-DLBW)

Kartographie: Martina Bange (LWL-DLBW)

Gestaltung: Diana Müller Grafikdesign, Münster

Druck: Druck & Verlag Kettler GmbH, Bönen

© 2019 Landschaftsverband Westfalen-Lippe

Bildnachweis Umschlag

Umschlagvorderseite: Maximilianpark Hamm. Jutta Curtius.
Umschlagrückseite: Querforum Ost der Ruhr-Universität Bochum.
LWL-DLBW/Siekmann.

Bildnachweis

1 LWL-DLBW/Bange; Kartengrundlage: Land NRW (2019), www.govdata.de/dl-de/by-2-0. | 2, 4–6, 8, 11, 13, 15–16, 18–24, 26, 31–33, 41–42, 44–48, 50, 52, 54–58, 61–64, 68, 70–71, 74–75, 77–81, 83–88, 91–92, 101 Jutta Curtius. | 3, 43 LWL-DLBW/Siekmann. | 7, 14, 25, 28, 39, 76, 89 Jutta Curtius; LWL-DLBW/Bange; Kartengrundlage: Land NRW (2019), www.govdata.de/dl-de/by-2-0. | 9–10 Beate von Nedden. | 12 Regierungspräsidium Münster. | 17, 96 Archiv Günter Grzimek. | 27, 40 H. Lohoff, © Stadtarchiv Bochum. | 29 LWL-DLBW/Hörmeyer. | 30 © Ruhr-Universität Bochum. | 34–38 © Bau- und Liegenschaftsbetrieb NRW. | 49, 51 Rudolf Skribbe. | 53 Konrad Glocker, Garten- und Friedhofsamt Dortmund. | 59–60, 65, 104 Stadt Bochum, Bildarchiv. | 66, 72 Hans-Martin Rose; Helga Rose-Herzmann. | 67, 69 Helga Rose-Herzmann. | 73 Regionalverband Ruhr. | 82 Reiner Martin. | 90 Helga Rose-Herzmann und Partner. | 93 © Marion Nickig. | 94 Unbekannt, Quelle: Gert Gröning / Joachim Wolschke-Bulmahn, Grüne Biographien. Hannover, Berlin 1997, S. 112. | 95 Heinz Wähler, Mindener Tageblatt. | 97 Privat, Besitz: Albin Hennig. | 98 © Jørgen Strüwing. | 99 Privat, Besitz: Reiner Martin. | 100 Unbekannt, Besitz: Fabian Zimmermann. | 102 Privat, Besitz: Wedig Pridik. | 103 Privat, Besitz: Martin Skribbe. | 105 Bettina Rose. | 106 Unbekannt, Besitz: Horst Wagenfeld.

